

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1901**

195 (21.8.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-535091](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-535091)

Zeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten incl. Bringelohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Inserionsgebühr für die Korpuszeile oder deren Raum:
für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige.
Druck und Verlag von C. L. Metzger & Söhne in Zever

Zeveländische Nachrichten.

N^o 195.

Mittwoch den 21. August 1901.

111. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Bestellungen

auf das

Zeversches Wochenblatt

für den Monat September

werden von den Kaiserlichen Postanstalten, den Landbriefträgern und für die Stadt von der unterzeichneten Expedition entgegengenommen.

Abonnementspreis 70 Pfg.

Expedition des Zeverschen Wochenblatts.

Politische Rundschau.

Paag, 19. Aug. Königin Wilhelmina und Prinz Heinrich begeben sich am 23. August nach Oldenburg, um an der Taufe der jüngst geborenen Prinzessin teilzunehmen, deren Patin die Königin ist. Die Rückkehr nach Schloß Het Loo erfolgt am 26. August.

Paris, 19. August. Wie das Journal meldet, beschloß der Minister für die Kolonien in den Kolonien die drahtlose Telegraphie in Anwendung zu bringen. Dem Gaulois zufolge wird nach den Berichten der Präfekten die Weierente in Frankreich auf 135 Millionen Hektoliter geschätzt.

London, 19. Aug. Die Times meldet aus Peking vom 18. August: Der Text des Protokolls wurde den chinesischen Bevollmächtigten überreicht. Li-Hung-Tschang sandte hierauf den Befanden zugleich mit der Empfangsbekräftigung eine Note, worin er noch einige Einwände erhob. Die Befanden antworteten, daß sie es ablehnten, die Angelegenheit wieder zu erörtern und daß der Text als endgültig anzusehen sei. Die chinesischen Bevollmächtigten hoffen, daß sie von Singapur zur Unterzeichnung des Protokolls ermächtigt werden und daß diese dann am Sonnabend erfolgen kann.

Peking, 19. Aug. Ein gestern erschienenenes kaiserliches Edikt setzt als Tag der Abreise des chinesischen Hofes von Peking den 6. Oktober fest. Nach den bisherigen Bestimmungen sollte der Aufbruch bereits am 1. September erfolgen. Die Verschiebung der Abreise wird mit dem durch die Regenzeit hervorgerufenen schlechten Zustand der Wege begründet.

Korrespondenzen.

Zever, 20. Aug. Der hies. Bürgerverein, der am 11. Febr. d. J. in einer von 35 Personen besuchten Versammlung konstituiert wurde, hielt gestern Abend im Hotel zum Erbgroßherzog die erste Versammlung behufs Besprechung städtischer Angelegenheiten ab. Von den 80 Mitgliedern des Vereins waren 40 erschienen. Der Vorsitzende Herr Rechtsanwalt Koch begrüßte die Erschienenen und knüpfte daran die Bemerkung, daß zu früherer Einberufung einer Versammlung kaum ein Grund vorgelegen habe, denn wichtige Fragen seien in den letzten Monaten nicht erledigt worden. Der Vorstand stehe den öffentlichen Angelegenheiten unparteiisch gegenüber und der Verein habe laut Satzungen nicht die Aufgabe, lediglich negative Kritik zu üben, sondern für die Förderung städtischer Interessen thätig zu sein. Den Behörden könne es nur erwünscht sein, die Meinung der Bürgerschaft über schwebende Angelegenheiten kennen zu lernen.

Zum ersten Punkte der Tagesordnung, den Entwurf einer Baupolizeiverordnung betr., erhielt Herr Baumeister Dinnen das Wort. Er begründete die Forderung, daß die Bestimmung bezüglich der hölzernen Giebel an den Häusern im engeren Stadtbezirk milder gefaßt und die Bestimmung einer Feiße bis zum Beginn des Innenputzes nach erfolgter Abnahme des Rohbaues beseitigt werde. Hieran schloß sich eine lange Debatte, woran sich die Herren

Baumeister Eilers, Gärtner Windels, Kaufmann Wöfel, Proprietär Lampe, R. Schwitters, Medizinalrat Dr. Scherenberg, Bildhauer Müller, Medizinalrat Dr. Minssen und Hauptlehrer Fissen teils wiederholt beteiligten. Schließlich wurden folgende Anträge fast einstimmig angenommen:

1. Die im Entwurf der Polizeiverordnung für die Stadt Zever aufgestellte Forderung, daß alle Holzgiebel binnen 10 Jahren beseitigt werden müssen, erscheint im Interesse der Feuergeschwindigkeit nicht so dringend, daß sie den damit verbundenen Eingriff in bestehende Verhältnisse rechtfertigt.

2. Die Vorschrift betr. Beseitigung der Hochheide ist zu billigen.

3. Die Vorschriften bezüglich des Innenputzes würden nach unsern Verhältnissen eine Belästigung der Beteiligten enthalten, die sich durch vermeintliche Rücksichten auf Gesundheitsverhältnisse nicht rechtfertigen läßt.

Herr Fissen beantragt, der Vorstand möge bei Eingabe dieser Resolutionen der Stadtvertretung die Freude des Vereins darüber ausdrücken, daß das Bauwesen jetzt gründlich geregelt werden solle. Die Versammlung stimmte dem ohne Erörterung zu.

Zum zweiten Punkte der Tagesordnung, die Erhöhung des Glockenturmes betr., entspann sich ebenfalls eine sehr ausgedehnte Debatte, in der Herr Fissen mit Nachdruck für das Projekt der Kirchenbehörde eintrat. Der unschöne Glockenturm ließe sich voraussichtlich geschmackvoll ausgestalten, das Geläute würde durch die Hörführung eine verstärkte Schallwirkung erhalten und die Kosten seien unbedeutend (2 Pfg. auf die Mark Einkommensteuer). Herr Medizinalrat Dr. Minssen vertrat die Ansicht, daß aus dem jetzigen Glockenturme nichts zu machen sei, außerdem seien die Abgaben hier ohnehin hoch genug. Eine wirkliche Verschönerung ließe sich nur durch den Bau eines Glockenturmes in Verbindung mit der Kirche bei Verlegung der Orgel nach dem Bürgerboden erreichen. Die Ausführung eines solchen Projekts müsse aber der Zukunft vorbehalten bleiben. Andere Redner, wie die Herren Medizinalrat Dr. Scherenberg und Wöfel, pläbierten eventuell für einen geringeren Kostenaufwand, um das Dach des Turmes zu verändern und demselben dadurch eine bessere Form zu geben, während die Herren Friedrichs, Windels und andere sich gegen jede Veränderung erklärten. Der Antrag, jegliche Bewilligung von Mitteln zu verwerfen, wurde mit 17 gegen 18 Stimmen abgelehnt; für den Plan des Kirchenrats erhoben sich vier Stimmen; der Antrag, einige tausend Mark zu bewilligen, wurde gegen 12 Stimmen abgelehnt. [Mehrere der Anwesenden schienen ihre Stellungnahme bis zur Auslegung der zu erwartenden Zeichnungen sich vorbehalten zu wollen.]

Der dritte Punkt der Tagesordnung, das Verbot der Schwemme im Pferdetraben betr., veranlaßte mehrere Redner zu einer Kritik der Maßregel, die wenigstens nicht zu einer Absperrung des ganzen Grabens hätte führen brauchen. Eine in diesem Sinne abgefaßte Resolution wurde mit 19 gegen 11 Stimmen angenommen, nachdem die Befeürworter der Resolution:

der Bürgerverein beschließt, daß er mit der Schließung der Schwemme im Pferdetraben einverstanden ist, mit 14 gegen 16 Stimmen unterlegen waren.

Nachdem noch einige Anträge für die nächste Versammlung eingebracht waren, wurde die Sitzung — um 12 Uhr — geschlossen.

Zever, 20. Aug. Der Verband der Geflügelzuchtvereine wird während der Tage vom 13. bis 15. Okt. d. J. in Vant eine Junggefugel-Ausstellung abhalten. Dem Verein für Fletsch und Geflügelzucht in Vant ist die Erlaubnis erteilt worden, mit der Ausstellung auf dem Schützenplatze ein Volksfest zu veranstalten.

Zever, 20. Aug. Der Kriegerverein hielt am Sonntag seine Monatsversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der Kaiserin Friedrich, deren Andenken die Anwesenden durch Erheben von den Sitzen ehrten. Einer Einladung des Kriegervereins Vochhorn zur Feier des 25jährigen Bestehens am 8. September wird entsprochen. Der Sedantag soll am 1. September feierlich begangen werden. Das Programm wird noch bekannt gemacht. Es wurde beschlossen, von

jetzt an die in der Versammlung anwesenden Kameraden namentlich in das Protokoll mit aufzunehmen. Nach Erledigung der Tagesordnung fand eine kleine Feier zur Erinnerung an die Schlacht von Gravelotte statt. Daran anschließend hielt der Vorsitzende einen Vortrag über die Schlacht von Mars la Tour.

1) Gestern Abend etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang beobachtete man am südlichen Himmel einen ungewöhnlich hellen Stern; bei genauer Betrachtung bemerkte man eine kleine Längenausdehnung des Körpers, und durch ein gewöhnliches Fernrohr gesehen, trat die Form deutlicher in Erscheinung. Wahrscheinlich ist dieser hell strahlende Himmelskörper der Endische Komet, der zur Zeit in unserer Gegend sichtbar sein muß. Der Astronom Dr. Müller in Kiel schreibt der W.-Z.: Der periodische Endische Komet, dessen Wiederkehr in dieser Zeit erwartet wurde, ist am Morgen des 6. August in der Nähe des vorausberechneten Ortes von Wilson in Northfield in Nordamerika wieder aufgefunden worden. Er ist zum ersten male im Jahre 1786 von Méchain und zum zweiten male im Jahre 1795 von Karoline Herschel entdeckt worden. Seitdem hat man ihn, der in der kurzen Zeit von 3 1/2 Jahren einen Umlauf um die Sonne vollendet, in einer größeren Reihe von Erscheinungen beobachten können, zuletzt im Jahre 1898, wo er aber so weit südlich stand, daß er nur auf der Südhalbkugel der Erde beobachtet werden ist. Die diesjährige Wiederkehr hat die größte Ähnlichkeit mit der Erscheinung vom Jahre 1868, da der Komet zu derselben Zeit wie damals am 15. September sein Perihel (d. h. den der Sonne am nächsten gelegenen Punkt seiner Bahn) erreicht. Man darf daher hoffen, daß die diesjährige Erscheinung ungefähr so verlaufen wird, wie die damalige. Erfüllt sich diese Hoffnung, so wird der Komet gegen Ende August so hell werden, daß man ihn schon in sehr kleinen Fernrohren wird auffinden können. Leider wird die Dauer seiner Sichtbarkeit für die Nordhälfte der Erde auf den Monat August beschränkt sein, da er im Anfang des September in den Strahlen der Sonne verschwinden und bei seinem Wiederauftauchen so weit südlich stehen wird, daß er nur auf der Südhalbkugel beobachtet werden kann. Der Endische Komet, so genannt, weil der bekannte Astronom Ende zuerst seinen Lauf genauer berechnete, ist besonders dadurch berühmt geworden, daß aus gewissen nicht zu erklärenden Unregelmäßigkeiten seiner Bewegung der Schluß auf einen den Raum erfüllenden „Weltkörper“ gezogen wurde, der den Kometen auf seinem Laufe hemmen und seine Umlaufzeit verkürzen solle. Die fortgesetzte Verfolgung dieses Himmelskörpers während des 19. Jahrhunderts führte jedoch bezüglich dieses hypothetischen Weltkörpers zu einem negativen Resultate. Man nimmt jetzt an, daß damals nur zeitweilig wirkende Hindernisse sich der Bewegung dieses Kometen entgegenstellten haben, ohne jedoch eine Erklärung dafür zu haben, welcher Art diese gewesen sein mögen.

Woolfshel, 19. August. Für den nach Wittmund verfertigten Postboten Toben ist der Postbote Mint (gebürtig aus Wohlenburg) von Sande nach Woolfshel zum 1. Sept. verlegt worden. — Angelommen sind Tiall Hiska, Kapitän Wulff sen., und Tiall Johann, Kapitän Wulff jun., beide mit Tof von Holtersehn. Der Tof kostet augenblicklich 36 Mark die Last; der Preis ist in den letzten 8 Tagen um 3 bis 4 Mark gefallen. — Gestern fand in der Kirche zu Patens vor zahlreich versammelter Gemeinde die Einführung des vom Erbgroßherzog ernannten Pfarrers Herrn Bargmann aus Sengwarden durch den Herrn Geh. Oberkirchenrat Ramsauer aus Oldenburg unter Aufsicht der Herren Pfarrer Dr. Pavms aus Wuppels und Wöbden aus Waddewarden statt. Herr Pfarrer Bargmann hielt eine zu Herzen gehende Predigt unter Zugrundelegung des Textes Colosser 3, 14—17. Nach dieser Feier fand ein gemeinschaftliches Essen unter Zugrundelegung des Kirchenrats pp. der Gemeinde in U. D. Zynens Wirtshaus statt.

Sillenstede, 19. Aug. Am 16. d. M. feierte der Veteranenverein für Zeveland und Umgebung den Gedentag an die Schlacht bei Mars la Tour, an welcher unsere Oldenburger so ruhmvollen Anteil hatten. Es war das zweite Mal, daß der Verein diese Feier im Laufe der

Jahre in der Gemeinde Sillenstede beging. Gegen 3 1/2 Uhr trafen die Mitglieder des Veteranenvereins sowie der Kriegervereine des Federlandes zahlreich im festlich geschmückten Orte ein und wurden zunächst herzlich bewillkommen vom Kriegerverein Sillenstede. Nachdem durch mehrere Willkommensreden das Fest zum Beginn des Festes gegeben worden war, nahm der Festzug Aufstellung beim Vereinslokal. Die Spitze des Festzuges bildeten die Vorstandsmitglieder des Veteranenvereins sowie Mitglieder des Festzuges auf Wagen, hierauf folgte ein Teil der Seebataillonkapelle sowie ein imposanter Zug von Veteranen und Kriegervereinsmitgliedern. Nachdem der Festzug bei dem durch seine Größe und Schönheit ausgezeichneten, inmitten des Kirchhofes gelegenen Kriegerdenkmal angehalten war, gruppierten sich sämtliche Festteilnehmer in dichten Reihen um dasselbe herum, worauf Kamerad Herr Pastor Stiegelmann die neben dem Denkmal errichtete Rednertribüne bestieg und eine der Bedeutung des Tages entsprechende, durch Kraft und Schwung ausgezeichnete Rede hielt. An den leuchtenden Augen der alten und jungen Krieger konnte man erkennen, wie die herrlichen, aus patriotischem Herzen kommenden Worte des Redners in ihren Herzen zündeten. Nach Beendigung der Festrede bestieg das Vorstandsmitglied des Veteranenvereins Herr Lampe die Rednertribüne und dankte zunächst dem Festredner für seine vortrefflichen Worte sowie dem Kriegerverein und der Gemeinde Sillenstede für den herzlichen Empfang, den sie jetzt bereits zum zweitenmale in Sillenstede gefunden hätten. Im Namen des Veteranenvereins ließ Herr Lampe darauf zu Ehren der gefallenen Kameraden einen prächtigen Lorbeerkranz an Denkmal niederlegen, während er dem Kriegerverein Sillenstede ein goldenes Fahnenstückchen überreichte, für welches Kamerad Herr Landwirt A. Blohm herzlich dankte. — Nachdem die erhabene Feier am Kriegerdenkmal beendet war, fand der Umzug durch das mit Ehrenportien, Girlanden, Fahnen usw. geschmückte Kirchdorf statt; besonders Beifall ernteten dabei die geschmackvollen Dekorationen bei den Häusern der Veteranen Herren G. Schipper und Pielstid. Nach dem Umzuge verammelten sich die Kameraden in P. Fimmens Lokalitäten zu einem Kommers; der selbe verlief in recht kameradschaftlicher Gemütslichkeit bei einem vorzüglichen Tropfen und humorvollen Toasten. Der Schlussteil des Festes war Terzschiffere gewidmet, deren Dienste sich die alten wie jungen Krieger mit bewunderungswürdiger Ausdauer im Schweiße ihres Angesichts hingaben.

*** Obenburg, 18. Aug.** Zu seinem 50jährigen Doktorjubiläum verließ der Großherzog dem Medizinalrat Dr. L. Wiede den Titel „Obermedizinalrat“, und die medizinische Fakultät Würzburg erneuerte sein Doktordiplom. — Scherzhaft ist es, daß bei dem Uebergange der Fortmannschen Gasanstalt an die Stadt, sowohl Fortmann als auch die Stadt vergessen haben, die 38 Arbeiter für die Drückarbeiten ab- resp. anzumelden. Die Stadt verfällt dadurch ebenso wie Fortmann in eine ziemlich hohe Brüche, zusammen etwa 150 Mk.

*** Burhave, 18. Aug.** Heute Mittag landete in Sillens ein Luftballon, in dem die Artillerieoffiziere aus Berlin saßen. Nachdem am Morgen der Ballon in der Gasanstalt zu Voltmershausen bei Bremen gefüllt war, erfolgte um 8 1/2 Uhr der Aufstieg. Von dort flog er zuerst über Rönnebeck in der Richtung nach Rodentkirchen zu. Hier erreichte er den höchsten Standpunkt, nämlich 1700 Meter. Darauf wurde er etwas zurück nach der Tode getrieben, dann aber wieder vorwärts über Ostmoorsee nach Sillens. Da die Inflation somit schon sehr nahe der Wefermündung gekommen war, so mußte die Landung erfolgen. Diese erforderte allerdings einige Schwierigkeiten. Denn nachdem der Ballon in 10 Minuten aus einer Höhe von 1000 Metern gefallen war, konnten herbeieilende Leute die ausgeworfenen Latze nicht genügend festhalten, da ihnen ein Graben hinderlich war. Infolgedessen stürzte der Ballon ins Wasser, so daß die Luftschiffer vollständig durchnäht waren. Nachdem aber alles wieder in Ordnung gebracht war, und die helfenden Leute mit einem kleinen Geldgeschenk belohnt waren, wurde der Luftballon unter Aufsicht des leitenden Offiziers, der längere Zeit bei Graf Zeppelin thätig gewesen ist, zur Weiterbeförderung mittels eines Wagens nach Nordenhamm gebracht. (B. Z.)

*** Wittmund, 19. August.** Am gestrigen letzten Tage unseres Schützenfestes hatten wir viel Besuch. Die sämtlichen sechs Preise, die der hiesige Schützenverein gestiftet hatte, errangen sich Schützen aus Wilhelmshaven; von denselben wurde sehr gut geschossen, denn sie stiegen auf 57, 57, 56, 56, 55 und 55 Ringe.

*** Aurich, 17. August.** Zur 122. Jahresversammlung der Mühlenbrand-Sozietät für Ostfriesland hatten sich heute hier etwa 100 Mühlenbesitzer eingefunden. Den Vorsitz führte J. Müller-Großesehn. Nach dem vorgelegten Bericht des Vorstandes ist im Rechnungsjahr ein Brandsfall vorgekommen, wofür an Entschädigungsgeld 2894,85 Mk. gezahlt wurde. Die Anlage von Mühlenleitern auf etwa 150 Mühlen im Versicherungsbezirk bewährt sich vortrefflich; Entzündungen durch Blitzschlag, die in früheren Jahren öfter vorkamen, sind in dem letzten Jahresbericht nicht verzeichnet. Bei Neuanlage von Mühlenleitern auf versicherten Mühlen zahlt die Sozietät wesentliche Beihilfen. Versichert sind z. B. 218 Mühlen

zu 3 037 066,68 Mk. Der Rechnungsabschluss ist günstig; das Vermögen hat sich um 12 187,95 Mk. vermehrt und betrug am 1. Juli d. J. 293 449,06 Mk., d. i. 9,33 pCt. der Versicherungssummen. Jahresbeiträge sind nicht zu zahlen. Ein Antrag von 25 Interessenten, nach dem die Anlage von Dampfmaschinen bezw. Motorbetriebsanlagen in versicherten Mühlen gestattet sein soll, wurde abgelehnt, doch sprach man sich auf Grund eines hautechnischen Gutachtens dafür aus, daß derartige Anlagen in einem Nebengebäude der Mühle unter Beobachtung der in dem Gutachten festgestellten Bedingungen zulässig seien. Beschlußfassung hierüber wird in einer in nächster Zeit abzuhaltenden außerordentlichen Generalversammlung stattfinden. Die nach dem Dienstalter auscheidenden Distriktsdeputierten für Norden und Esens wurden wiedergewählt.

*** Aus Ostfriesland, 15. Aug.** Die Kultur der ostfriesischen Moore macht seit einer Reihe von Jahren keine befriedigenden Fortschritte; mehrere Kolonien haben sogar einen Rückgang ihrer Bewohner zu verzeichnen. Wie wir hören, beabsichtigt deshalb die Regierung, entsprechend dem Rate hiesiger Sachverständigen, alsbald einen umfangreichen Ausbau der Wasserwege der Fehne derart ins Werk zu setzen, daß die vorhandenen Kanäle Seitenkanäle erhalten und außerdem neue Hauptkanäle erbaut werden sollen.

Vermischtes.

*** Berlin, 19. Aug.** Aus Milwaukee wird der Post gemeldet: Der deutsche Konsul hat gegen den hier verhafteten Tecklen einen Prozeß angetrengt und verlangt die Befehlsgewalt seines Eigentums. Der Bundeskommissar in Chicago hat den Verhandlungstermin bis zum 6. September verschoben.

*** San Francisco, 17. Aug.** Schiffe, die gechartert worden sind, um Getreideladungen nach europäischen Häfen zu führen, liegen hier im Hafen, ohne laden zu können wegen des Ausstandes der Docksarbeiter. Der Gesamttonnagehalt der betreffenden Schiffe beträgt 115 000. Aus demselben Grunde werden hier Schiffe zurückgehalten, die gechartert worden sind, um Zucker nach den hawaiischen Häfen zu führen.

*** Eine militärische Erfindung.** Aus Stockholm wird über die Erfindung eines schwedischen Offiziers, des Majors Unge, berichtet, welche in den militärischen Kreisen das größte Aufsehen erregt hat. Die Erfindung, deren Einzelheiten sorgfältig geheim gehalten werden, besteht in einer Art selbstbeweglichen Lufttorpedos, welche nach den vorgenommenen Versuchen imstande ist, mit erstaunlicher Präzision große Sprengladungen in sehr bedeutende Entfernungen zu tragen, wo dann die Explosion stattfindet. Die Kraft dieser Lufttorpedos ist so groß, daß, wie berechnet wird, eine Explosion, selbst wenn sie in Entfernung von 30 Metern von einem Panzerschiff stattfindet, dasselbe außer Gefecht setzen wird. Die schwedische Regierung hat Mittel zur Verfügung gestellt, um weitere Versuche in großem Umfange anzustellen, welche während der nächsten drei Monate in Anwesenheit eines besonderen Artilleriekomitees auf dem großen Rana-Schießfeld stattfinden sollen.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M., 19. Aug. Unter den ertrunkenen Passagieren des Alaska-Dampfers Islander befindet sich auch, wie die Frfr. Ztg. meldet, der Gouverneur von Alaska, Hoß, mit seiner Familie.

Essen, 19. Aug. Der Kongreß deutscher Kriegsveteranen beschloß, eine Petition an den Reichstag einzureichen, daß bei Verteilung der Beihilfe anderweitige Bezüge von Unfall- und Pensionskassen bis zur Höhe von 30 Mk. kein Hindernis bilden sollen; ferner, daß der Ausdruck „gänzlich erwerbsunfähig“ aus dem Gesetz entfernt werden soll. Zum Ort des nächstjährigen Kongresses 1902 wurde Duisburg gewählt.

London, 19. Aug. Lord Ritchener meldet vom heutigen Tage aus Pretoria: Kapitän Wood unternahm gestern früh mit einem Teil der Polizeitruppe und einer anderen unter dem Befehl des Kapitäns Morley stehenden Abteilung in Stärke von etwa 150 Mann von seiner Stellung südlich vom Glads River aus eine Kolonosierung gegen Bronkhors Spruit und übertrugte in der Nähe von Middelburg ein starkes Burenlager; 23 Buren wurden getötet. Da der Feind bedeutend stärker war — man schätzte ihn auf 600 bis 800 Mann —, war Kapitän Wood nicht in der Lage, seinen Erfolg auszunutzen. Beim Rückzug hatte er einen Toten und sechs Verwundete, darunter Kapitän Morley schwer verwundet; 14 Mann werden vermißt. Die Haltung aller war ausgezeichnet; der Feind muß mehr als 23 Tote gehabt haben.

Port Said, 19. Aug. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd Bayern ist heute um 11 Uhr vormittags wieder von hier abgegangen, nachdem Prinz Tschun den Besuch des Adjutanten des Rheides empfangen und erwidert hatte.

(Telephonische Nachrichten.)

Berlin, 20. Aug. Die Morgenblätter melden: Bei der Stadt Kurst (Rußland) wurden durch einen Vergruschk drei Häuser verschüttet und dabei vierzehn Personen getötet.

Schroda (Posen), 20. Aug. Hier sind fünf Personen nach dem Genusse giftiger Pilze gestorben.

Paris, 20. Aug. Eine Note der Agence Havas meldet: „Der Kaiser von Rußland wird auf Einladung des Präsidenten Loubet dem Schlusse des Manövers bei Reims bewohnen. Bei Dankreden wird der Kaiser, bevor er an Land geht, mit dem Präsidenten einer Parade des Nordgeschwaders bewohnen; dieses Geschwader hat den Auftrag, den Kaiser bei seinem Eintreffen in den französischen Gemäusern zu begrüßen.“ — Eine Feuersbrunst zerstörte beinahe die ganze Stadt Grand Bourg.

Marktberichte.

Jever, 20. August. Dem heutigen Viehmarkt waren zugeführt 385 St. Hornvieh, 67 Schafe und Lämmer und ca. 130 Schweine. Auf dem Viehmarkt waren wieder viele auswärtige Händler erschienen und entwickelte sich daselbst ein flotter Handel. Zu bekannten, etwas gestiegenen Preisen wurden an hochtragendem Vieh und Stieren nach auswärts 234 Stück verkauft. Eine schwere schöne hochtragende Kuh erzielte 435 Mk., eine andere 465 Mk., 1 1/2 jährige Stiere bezogen je nach Qualität 100 bis 180 Mk., nach Lebendgewicht wurden für die meisten Stiere pro Zentner 25 bis 26 Mk. bezahlt, einige bessere Stiere erzielten noch etwas höhere Preise. Der Handel auf dem Schafmarkt war mittelmäßig und umfingte der Umsatz hauptsächlich fette Ware. Der Handel auf dem Schweinemarkt war gut. 4 Wochen alte Ferkel kosteten 12 bis 14 Mk., geringere Ware wurde zu 10 Mk. verkauft. Nächster Viehmarkt am 27. August.

Berlin, 17. Aug. Viehmarkt. Zugeführt: 4501 Rinder, 1621 Kalber, 17 630 Schafe, 8258 Schweine. Bezahlt wurde für 50 Kg. Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1/2 Kg. in Pfennig): Rinder: Ochsen: 1. Qual. 62—66, 2. Qual. 56—61, 3. Qual. 52—54, 4. Qual. 48—50 Mark. Bullen: 1. Qual. 59—63, 2. Qual. 53—58, 3. Qual. 45—50 Mark. Färsen und Kühe: 1. Qual. —, 2. Qual. 53—55, 3. Qual. 50—52, 4. Qual. 44—48, 5. Qual. 37—42, 6. Qual. 31—36 Mark. Rinder: 1. Qual. 65—70, 2. Qual. 60—64, 3. Qual. 56—58, 4. Qual. 53—45 Mark. Schafe: 1. Qual. 65—68, 2. Qual. 60—64, 3. Qual. 56—58, 4. Qual. 53—55, 5. Qual. 48—50 Mark. Schweine: 1. Qual. 60,—, 2. Qual. —, 3. Qual. 57—59, 4. Qual. 54—56, 5. Qual. 55—56 Mark.

Duisburg, 17. August. (Pferdemarkt.) Dem dieswöchigen Dünninger Pferdemarkt waren 986 Pferde und Fohlen zugeführt. Mit Einrechnung des Vorverkaufs kam die Gesamtzufuhr auf ca. 1050 Stück veranschlagt werden. Da infolge des im Süden herrschenden Futtermangels sowie der gedrückten Lage der Industrie nicht so viele Händler aus dem Süden wie sonst eingetroffen waren und überdies die Zufuhr sehr groß war, so verlief das Geschäft sehr schleppend und es verlief daher viel Ueberstand, besonders in den mittleren und geringeren Sorten.

Dampfer-Verbindungen.

Von Norddeich nach Norderey.			
17. August	6.30	7.45	10.30
	2.—	5.15	6.45
18. "	6.30	7.45	9.—
	10.30	5.15	6.45
19. "	6.30	7.45	10.30
	2.—	5.15	6.45
20. "	ditto	28. "	ditto
21. "	ditto	29. "	ditto
22. "	ditto	30. "	ditto
23. "	ditto	31. "	ditto
24. "	ditto		

Von Venersiel nach Langeoog.			
17. August	12.10	25. August	6.— 7.10*
18. "	12.50	26. "	6.50 8.20*
19. "	1.20	27. "	9.15
20. "	2.—	28. "	9.15
21. "	2.30	29. "	10.—
22. "	3.20	30. "	11.—
23. "	4.—	31. "	11.20
24. "	5.—		

* Nachtzeit von 6.— abends bis 5.59 morgens.

Dampfschiff Wilhelmshaven-Schwaderhörne.
Von 1. Mai bis 15. September 1901.
Wilhelmshaven ab 7.—, 10.10, 2.—, 3.25, 7.20
Schwaderhörne ab 7.40, 10.50, 2.45, 4.20, 8.10
Außerdem Sonntags nachmittags in der Zeit vom 12. Mai bis 9. September 1901 einschließl.:
Wilhelmshaven ab 5.20, Schwaderhörne ab 6.20.

Postverbindung Schwaderhörne-Nordenhamm.
Schwaderhörne ab 7.40 vorm., 4.05 nachm.
Nordenhamm an 11.15, 7.15 "
Nordenhamm ab 11.10, 4.55 "
Schwaderhörne an 2.45 nachm., 8.10 "

Dampferverbindung Nordenhamm-Gestemünde.
N. ab 6.25 9.—, 10.20, 11.45, 1.30, 3.25, 4.55, 6.15, 8.30, 10.—, * 11.55*
G. an 7.10, 9.45, 11.05, 12.30, 2.15, 4.10, 5.40, 7.—, 9.15, 10.45, 12.40*
G. ab 6.10, 8.20, 10.20, 11.30, 2.—, 3.55, 5.—, 6.40, 8.15, 10.10, 11.50*
N. an 6.55, 9.05, 11.05, 12.15, 2.45, 4.40, 5.45, 7.25, 9.—, 10.55*, 12.15*
Außerdem Sonntags Gestemünde ab 4.25, Nordenhamm an 5.10 mg.
* fällt Sonntags aus. † Nur Sonntags.

Dampfschiff Kleinenfiel-Debedsdorf.
Debedsdorf ab 5.15, 7.—, 8.20, 9.10, 12.20, 3.50, 4.55, 7.30
Kleinenfiel an 5.20, 7.05, 8.25, 9.15, 12.25, 3.55, 5.—, 7.35
Kleinenfiel ab 6.05, 7.25, 8.45, 10.05, 1.15, 4.15, 5.20, 8.15
Debedsdorf an 6.10, 7.30, 8.50, 10.10, 1.20, 4.20, 5.25, 8.20

Amtliches

Bekanntmachung des Staatsministeriums betreffend die Unterstützung der hilfsbedürftigen Unteroffiziere und Mannschaften, welche an dem Feldzuge 1870/71 oder an den vorhergehenden Kriegen ehrenvollen Anteil genommen haben.

Durch die Reichsgesetze vom 22. Mai 1895 und 1. Juli 1899 sind aus Mitteln des Reichsinvalidenfonds solchen Personen des Reichsinvalidenfonds und Mannschaftenstandes des Heeres und der Marine, welche an dem Feldzuge von 1870/71 oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Anteil genommen haben und sich wegen dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in unterstützungsbedürftiger Lage befinden, fortlaufende Beihilfen zugesichert, welche jährlich 120 Mk. betragen und monatlich im Voraus zahlbar sind.

Von der Teilnahme-Berechtigung sind ausgeschlossen:

- a. Personen, welche aus Reichsmitteln gesetzliche Invalidenpensionen oder entsprechende sonstige Zuwendungen beziehen,
- b. Personen, welche nach ihrer Lebensführung der beachtlichen Fürsorge als unwürdig anzusehen sind,
- c. Personen, welche sich nicht im Besitze des deutschen Indigenats befinden.

Bei gleicher Anwartschaft, d. h. bei Erfüllung der Bedingung der dauernden gänzlichen Erwerbsunfähigkeit und der absoluten Unterstützungsbedürftigkeit, entscheidet für den Vorzug zur Erlangung einer Beihilfe in der Regel in erster Linie die Auszeichnung vor dem Feinde, in zweiter Linie die frühere Feldzugsperiode, an welcher der Bewerber teilgenommen hat, und in dritter Linie das höhere Lebensalter.

Als „ehrenvoll“ gebietet gelten alle diejenigen vormaligen Soldaten, welche während des Feldzuges sich nicht des Blünderens, des Marodierens, der Vergewaltigung oder der Feigheit und Fahnenflucht schuldig gemacht und deshalb Strafe erlitten haben.

Die Reihenfolge der Feldzüge, welche an und für sich in Betracht kommen können, sind folgende:

1. der Feldzug von 1848 in Schleswig-Holstein,
2. der Kampf von 1848 im Großherzogtum Posen,
3. der 1849er Feldzug in Schleswig und Jütland und derjenige desselben Jahres in der Pfalz und im Großherzogtum Baden,
4. der Feldzug von 1850 in Schleswig,
5. das Gefecht vom 27. Juni 1849 zwischen der Besatzung des Postdampfschiffes Preussischer Adler und der dänischen Kriegsbriegg St. Croix,
6. der Kampf im Jahre 1849 zur Unterdrückung des Aufstandes im Königreich Sachsen,
7. der Feldzug von 1864 gegen Dänemark,
8. der Feldzug von 1866 gegen Oesterreich und Verbündete,
9. der deutsch-französische Krieg von 1870/71.

Für die Marine können die Feldzüge 1848, 1849 und 1850 in Schleswig-Holstein (insbesondere das Gefecht des für den Kriegszweck ausgerüsteten Postdampfschiffes Preussischer Adler am 27. Juni 1849 mit der dänischen Kriegsbriegg St. Croix), ferner die Kriege 1864, 1866 und 1870/71, außerdem noch für die dabei Beteiligten das Gefecht gegen die Affirratoren bei Tres Forcas am 7. August 1856 (Korvette Danzig) in Betracht kommen.

Um die gegenwärtig noch verfügbaren sowie die künftig zur Erlangung kommenden Beihilfen bestimmungsgemäß vergeben zu können, fordert das Staatsministerium diejenigen, bisher nicht berücksichtigten ehemaligen Soldaten, welche ihren Wohnsitz im Herzogtum Oldenburg haben und nach vorstehenden Bestimmungen zur Erlangung von Beihilfen geeignet erscheinen, hierdurch auf, ihre Bewerbungsgesuche, in welchen die erforderlichen Angaben zu

machen sind, unter Anlegung der Militärpapiere sowie unter Beifügung von Bescheinigungen, insbesondere über ihre dauernde gänzliche Erwerbsunfähigkeit und ihre unterstützungsbedürftige Lage, bis zum 15. September d. J. bei den Großherzoglichen Aemtern und den Magistraten der Städte 1. Klasse ihres Wohnorts einzureichen.

Bewerbungsgesuche, die in letzter Zeit eingereicht, jedoch noch nicht erledigt sind, brauchen nicht erneuert zu werden.

Oldenburg, den 7. August 1901.
Staatsministerium, Departement der Justiz.
K u h f r a t.

Scepolizei-Verordnung

betreffend Verbot des Passierens,
Kreuzens, Ankers pp. von Schiffen
und Fahrzeugen auf gesperrtem
Schießgebiet.

In der Zeit vom 2. bis 11. Sept. 1901 hält die 2. Matrosenartillerieabteilung auf der Jade eine Schießübung ab und zwar täglich von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Das gesperrte Schießgebiet ist begrenzt wie folgt:

a. Vom 2. bis 3. September einschl. im Norden durch die Linie Fort Hüsterfel—Tossens Mühle, im Süden durch die Linie Bumpstation—Tonne 24 und zwar auf eine Entfernung bis 6000 Meter von den Küstenwerken und von Eckwarderhöfen bis zur nördlichen Begrenzungslinie über die ganze Breite der Jade.

b. Vom 5. bis 6. September einschl. im Norden durch die Linie, welche von Fort Hüsterfel aus rechtwinklig N. läuft, im Süden durch die Linie Fort Hüsterfel—Tonne 21 und zwar auf eine Entfernung bis 6000 Meter vom Fort Hüsterfel aus über die ganze Breite der Jade.

c. Am 7. und 9. September im Norden durch die Linie Fort Hüsterfel—Tossens Mühle, im Süden durch die Linie Bumpstation—Tonne 24 und zwar auf eine Entfernung bis 9000 Meter von den Küstenbatterien in südöstlicher Richtung und von Eckwarderhöfen bis zur nördlichen Begrenzungslinie über die ganze Breite der Jade.

d. Vom 10. bis 11. September einschl. im Norden durch eine Linie, welche vom Fort Hüsterfel aus rechtwinklig N. läuft, im Süden durch die Linie Nordmolenkopf alte Einfahrt—Schweiburger Mühle und zwar vom Fort Hüsterfel aus jenseitswärts auf eine Entfernung bis 7000 Meter, vom Fort Heppens aus jenseitswärts bis 9000 Meter in südöstlicher Richtung und über die ganze Breite der Jade.

An den einzelnen Tagen werden nachstehende Schießpausen eintreten:
8 bis 8,30 Uhr vormittags, 1 bis 1,30 Uhr und 4 bis 4,30 Uhr nachm.

Als Zeichen für die Schiffe und Fahrzeuge weht, solange geschossen wird, im Fort Heppens und Hüsterfel ein roter Doppelständer am Flaggenmast, dessen Niedergehen die Beendigung bzw. eine Unterbrechung der Übung an dem betr. Tage bedeutet.

Das Auffuchen der Geschosse während der Schießübung ist streng verboten und wird das Schussfeld erst vom 20. Sept. ab freigegeben.

Indem Vorstehendes hiermit bekannt gemacht wird, wird gleichzeitig auf Grund des § 2 des Gesetzes, betreffend die Reichskriegshäfen vom 19. Juni 1883, R. G. B. Fol. 105 Nr. 1493, das Passieren, Kreuzen, Anker pp. von Schiffen und Fahrzeugen jeder Art in dem Schussfeld bis zu dem oben bezeichneten Termin verboten, solange der rote Doppelständer in Fort Heppens bzw. Hüsterfel oder in beiden Forts weht.

Zur Durchführung vorstehenden Verbots fungieren als Polizeibehörde auf dem Wasser Minenleger unter dem Kommando von Feuerwerfern, Feldwebeln und Wafeldwebeln bzw. Unteroffizieren. Den Anordnungen derselben ist sofort und unbedingt Folge zu leisten.

Gewiss sind die von der Küste durch Signale gegebenen Befehle sofort zu befolgen.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden auf Grund des § 2 des

angezogenen Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bestraft.

Wilhelmshaven, den 29. Juli 1901.
Thomson,
Admiral und Stationschef.

Vorstehende Scepolizei-Verordnung wird zur öffentlichen Kunde gebracht.
Jever, 15. August 1901.

A m t.
J. B. d. A.: Muzenbecher.

Für die öffentliche unentgeltliche Impfung der zur Erstimpfung und Wiederimpfung vorzustellenden Kinder aus den Jahren 1900 und 1889 ist in Wangerooge Termin auf

Sonnabend den 24. August d. J. nachmittags 4 Uhr in Ahmels Wirtschaft dafelbst angesetzt. Wegen der Wiederimpfung werden die Herren Lokalschulinspektoren auf die Befreiung des Großherzoglichen Oberschulcollegiums vom 24. August 1900 hingewiesen.
Jever, 14. August 1901.

A m t.
J. B. d. A.: Muzenbecher.

Wegen Um- resp. Neulegung eines Teiles der Effenbahnstraße in Vant ist dieselbe in der Strecke von der Effenbangerstraße bis zur Wilhelmshavenstraße vom 20. d. M. an bis auf weiteres für den Verkehr gänzlich gesperrt.
Jever, 17. August 1901.

A m t.
J. B. d. A.: Muzenbecher.

Nach Beschluß des Ausschusses soll Michaelis d. J. eine Deichbänksanlage erhoben werden, welche für die Genossen des Amtes und der Stadt Jever 1 Pfg. von der Markt Steuerkapital der Grundstücke beträgt. Die Verteilungsregulierer sind vom 20. bis 28. d. M. in Tankens Gasthaus zum schwarzen Adler in Jever zur Einsicht der Genossen ausgelegt und sind Einwendungen dagegen innerhalb dieser Frist beim Vorhande einzubringen.
Jever, 15. August 1901.

Vorhand des III. Deichbänkes.
J. B. d. A.: Muzenbecher.

Bekanntmachung.

Freitag den 23. August d. J. nachmittags 4 Uhr sollen verschiedene Haufen Klinkerbroden öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung für Rechnung des Amtesverbands verkauft werden. — Die Broden lagern an der Strecke Kaisershof-Horrum-Förren und wird mit dem Verkauf bei Kaisershof begonnen.
Förren, den 19. August 1901.

A. D u n n e n

Die Hebung der Beiträge zur Landwirtschaftskammer mit $\frac{1}{10}$ des Grundsteuer-Netzwertes ges. findet Sonnabend den 24. August d. J. nachmittags von 6 bis 8 Uhr in Seegens Wirtschaft hief. statt.
Wiefels, 1901 Aug. 19.

H. S e y e n, M r.

Der Schenbudenplatz zum diesjährigen Pferdemarkt wird Sonnabend d. 24. d. M. nachmittags 6 Uhr in Ad. Serbes Gasthaus hief. zur Verpackung angesetzt.
Sengwarden, 1901 August 20.
W. A l b e r s, Gem.-Vorst.

Zu verkaufen

Zum öffentlichen Verkaufe des zum Nachlasse der weil. G. M. Cassens Wwe. gehörenden

Privathauses

zu Warden wird dritter und letzter Termin angesetzt auf

Sonnabend den 24. August nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr

in F. G. Tark's Wirtschaft zu Warden. Käufer werden eingeladen mit dem Bemerkten, daß auf das in diesem Termine erfolgende Höchstgebot der Zuschlag unbedingt sofort erteilt werden wird.

Warden. J. Müller,
Auktionator.

Unterzeichneter beabsichtigt sein im Dorfe Sillenstede an der Hauptstraße belegenes

Immobil,

groß 22 Ar 72 Dum, preiswert unter der Hand zu verkaufen. In dem geräumigen, vor einigen Jahren neuerbauten Wohnhause wird ein **Schuhmacher-geschäft**, verbunden mit **Ladengeschäft**, mit Erfolg betrieben. Seiner vorteilhaften Lage wegen eignet sich dasselbe sowohl für einen Proprietär, wie für jedes andere Geschäft. Kaufliebhaber wollen sich mit mir in Verbindung setzen.
Sillenstede. Johann Eggers.

Seinen Kummelkase empfang

J. G. Cassens.

Für Dampfdrucker Bismarck-Stückkohlen

am Lager.

Habben & Wiggers.

Ein fast neuer, ziemlich großer
Sentingher

Kochherd

ist unter meiner Nachweisung preiswert zu verkaufen.

Jever. M. u. Minssen.

Zu verkaufen

ein schweres, schön gezeichnetes Kuhfals.
Neuender-Mühlenreihe Nr. 8.

G. A l b e r s.

Zu verkaufen

ein gutes Kuhfals, 6 Monate alt.
Klein-Ostern. G. J. D u b e n.

Zu verkaufen

eine sehr gute hochtragende Kuh.
G i n r i c h G e o r g s, Grafshaff.

Zu verkaufen

1 trachtige Stute mit Stutfüllen.
H e i n r. A h l.

Zu verkaufen

Kummelhausen b. Sengwarden, 18. Aug.
ein schönes Kuhfals.
H e p p e n s.

Zu verkaufen

ein schönes Kuhfals.
H e p p e n s.

Hochseine Kieler Wüdinge und geräucherte Male sind eingetroffen.

W. K o e n i g e r.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

von Aerzten erprobt bei Magen- und Darmstörungen, sowie deren Folgen.
Gleich wirksam bei Kindern wie Erwachsenen.

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck, Köln.

Vorrätig in allen Apotheken u. Droguerien.

In $\frac{1}{2}$ Ko., $\frac{1}{4}$ Ko. u. Probedosen
Mk. 2,50, Mk. 1,30, 50 Pfg.

Trauer-

Kränze, Bouquets u. s. w.
Liefer billig und geschmackvoll
Neueste Art. **W. Freimuth.**
Hab: schönen Meerrettig abzugeben.
D. D.

Frisches hannoversch. Graubrot.
C. Willms.

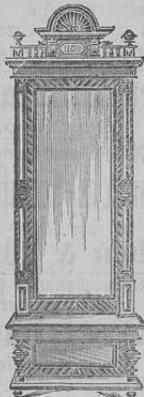
Echte Kieler Bückinge
soeben eingetroffen. C. Willms.

Reinschmeckenden umgebramten
Santos-Kaffee,
1 Pfd. 65 Pfg., 5 Pfd. 3 Mt., empfiehlt
J. S. Cassens.

Schönstes Hochzeits-
oder
Gelegenheits-Geschenk.

„Bavaria“,
Säulen-Trumeau
echt Ruspbaum furniert,
prima Kristallspiegelglas,
ca. 8 mm stark,
Stufe mit Ruspbaumplatte,
feinste Ausführung,
zu jeder Einrichtung passend.

Garantie für gute Antiquität.



Schmucktes Mithelchind gratis und franko!

Glasgröße cm
130/52 144/52 157/57

Außengröße cm
260/91 264/91 277/96

Preis M. 56,50 61,— 68,50
mit geschliffener Facette M. 6,50 mehr.

Alle anderen Gattungen Spiegel,
Gold-Salonspiegel etc.
in jeder Form und Größe außer-
gewöhnlich billig.

Direkter Versand franco jeder deutschen
Bahnstation bei freier Verpackung. Zahl-
reiche Anerkennungen. Strengste Reellität.

Fürther Spiegelmanufaktur
„Bavaria“, Fürth i. B.

Butypomade, beste,
1 große Dose 6 Pfg. **J. S. Cassens.**

Ikehoer Kalkmergel,
95—98% kohlen-sauren Kalk,
fein zu Mehl gemahlen.

liefern wir auf Wunsch
and frei Haus.

Habben & Wiggers.



Billigste Bezugsquelle für
Fahrräder.
Kataloge gratis u. franco.

H. Habben & Co., Moers.
Feinsten Tilsiter Käse
empfehlen billigst

J. S. Cassens.
Zu verkaufen
ein fettes Kalb.

Sophienfel. Anton Janßen.
Fernsprecher Nr. 4.

Zwischenahner Maschinentorf,

rotaschig, lochhaltend und von größter
Heizkraft, liefern fuder- und waggontweife

Habben & Wiggers.
Schulz'sche
Brillant-Glanzstärke



Schutz-
marke **Globus**

gibt die
schönste Plättwäsche.

Dieselbe erhielt die
Goldene Medaille
auf der Weltausstellung Paris 1900.
Achtung auf die Globusmarke und
die jedem Paket aufgedruckte Firma:
Fritz Schulz jun. Akt.-Ges.,
Leipzig.

Neue große Seringe,
feinste Qualität, 1 St. 5 Pfg.,
empfehlen **J. S. Cassens.**

Jeberl. Bauern-Draufläse
empfehlen **H. W. Hinrichs.**

Schöne fette Salz- und marinierte
Seringe empfiehlt **H. W. Hinrichs.**

Zu kaufen gesucht
In Auftrag suche 100 Pfd. Bohnen
zum Einmachen anzukaufen.
H. W. Hinrichs.

Zu vermieten

Verpachtung
eines Landguts in Sande.

Frau Hansmann D. Lührs beabsichtigt
das zum Nachlasse ihres sel. Mannes ge-
hörende, hies. günstig belegene

Landgut,

bestehend aus
den in gutem Zustande befind-
lichen Wohn- und Wirtschafts-
gebäuden nebst 36,7672 ha
gleich 116 2/3 Grafen Ländere-
ien, welche zu pfm. 3/4 in
Grünen belegen sind und zum
andern Teil als Pflugland
benutzt werden,

mit Antritt auf nächsten Mai bezw. Herbst
d. J. auf sechs Jahre zu verpachten.

Verpachtungstermin
Freitag den 23. August d. J.

nachmittags 5 Uhr
in Laddikens Gasthause hieselbst, wozu
Liebhaber einlade mit dem Bemerkten, daß
nur dieser eine Termin beabsichtigt wird.

J. S. Gädelen,
Auktionator.

Jagd-Verpachtung.

Die Jagd auf den Knyphauser Burg-
und Vorwerksländereien in einer Größe
von reichlich 90 Hektar oder 187 bis
190 Matten, in einem Komplex belegen,
soll **Sonntags den 24. August nach-**
mittags 6 Uhr in der Burgschenke zu
Knyphausen öffentlich auf sechs Jahre ver-
pachtet werden, wozu Liebhaber einlade.
Zunehmen. **Die Verwaltung.**
Tablen.

Frau Witwe Bunselmeyer zu Bohnen-
burg bei Hooftel will die Hälfte ihres
das lbt belegenen Wohnhauses, sowie die
Scheune, den Garten und ein Stück Weide-
land zum beliebigen Antritt verpachten.
Auch ist dieselbe nicht abgeneigt, die ganze
Stelle zu verkaufen. Kauf- und Pacht-
liebhaber wollen sich an Frau Bunsel-
meyer oder an den Unterzeichneten wenden.
Jeber. Aukt. H. A. Meyer.

Zu vermieten
zum 1. November d. J. eine kleine Ober-
wohnung, passend für 1 oder 2 Personen.
Jeber, Rosmarinstr. F. Lübben jr.

Offene Stellen

Gesucht.
auf sofort oder später ein tüchtiges
junges Mädchen für eine Landwirtschaft
gegen Salär; selbiges muß alle vorkom-
menden Arbeiten mit verrichten helfen.
Auskunft erteilt Gastwirt Hartmann im
roten Löwen in Jeber.

Gesucht
zum 15. Sept. oder 1. Okt. ein junges
Mädchen zur Sütze der Hausfrau für
Bäckerei und Konditorei.
Frau W. Scheider
Bremen, Schleifmühle 1.

Gesucht
auf sofort ein Dienstmädchen.
Bassens bei Minfen. **F. Müller.**
Suche für meine Spinnerei einen Ar-
beiter und eine Arbeiterin.
F. M. d. H. Mann.

Versicherungsstand ca. 44 Tausend Policen.

Allgemeine Renten-Anstalt

Gegründet 1833. zu Stuttgart. Neorganisiert 1855.
Gegenseitigkeits-Gesellschaft unter Aufsicht der K. Wirt. Regierung.
Lebens-, Renten- und Kapitalversicherungen.
Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.
Billigst berechnete Prämien. Hohe Rentenbezüge.
Außer den Prämienreserven noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds.

Nähere Auskunft, Prospekte u. Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern:
A. F. Glusmann, Buchhalter, u. Johannes Nielsen in Jeber; Fritz Haschen,
Gastwirt in Hooftel.

Bremische Sterbekasse a. G.,
gegründet 1877 zu Bremen.
Vermögensbestand 225 000 M.

Personen im Alter von 15 bis
50 Jahren finden Aufnahme als Mit-
glied gegen mäßig hohe Beitragszahlung.
Das zur Auszahlung kommende Sterbe-
geld beträgt nach der Versicherungsdauer
ca. 200 bis 1000 Mark, welche Summe
sofort nach Einreichung der Sterbepapiere
an die Empfangsberechtigten ausbezahlt
werden.

Die Gesamtsumme der bis jetzt zur
Auszahlung gekommenen Sterbegelder be-
trägt ca. 950 000 Mark.

Anmeldungen neuer Mitglieder werden
von unserm Vertreter Herrn F. S. Hillers
zu Inhauserfel entgegen genommen und
erfühen wir Versicherungsgeneigte wegen
der Eintrittsbedingungen sich an denselben
wenden zu wollen.

Die Direktion.
Sonntag den 25. August **großes**

Hühner- und Entenverlegeln
mit nachfolgendem
Ball.
Anfang des Balles 6 Uhr.
Altebrücke. Ruper.

Von der Reise zurück.
Emden. Dr. Boerma.

Sprechstunden
9—12 Uhr vormittags.

Die Beiträge zur Viehversicherungs-kasse
werden am Sonntag den 24. d. Mts.
abends von 6 bis 8 Uhr in M. Zwitters
Wirtshaus haben.
Gohausen. M. Williams.

Gesucht
ein gutes Dienstmädchen für einen bürger-
lichen Haushalt. Adresse zu erfragen in
der Eyved. d. Bl.

Gesucht
zum 1. November ein tüchtiges affurates
Mädchen für Küche und Haus.
Frau Wilh. Gerdes.

Gesucht
zum 1. September ein ordentliches Dienst-
mädchen mit guten Zeugnissen.
Wilhelmshafen, Noosstraße 74.
Ladewig.

Gesucht
ein Mädchen für einen feineren bürger-
lichen Haushalt in Bremen bei hohem
Lohn. Nähere Auskunft erteilt Frau
Wartjen Wwe., Jeber, Steinstr.

Gesucht
auf den 1. November ein junges Mädchen
für einen landwirtschaftlichen Haushalt
bei Familienanschluss gegen Salär.
Von wem? zu erfragen bei
G. Hinrichs, an der Schlachte.

Zu verleihen

Ich habe verschiedene Kapitalien
zu belegen
nur auf durchaus sichere Hypotheken.
Jeber. M. Israel.

Verm. Anzeigen

Habe bis zum 10. November 4 Gras
sehr gute Weide abzugeben.
Himmelfrich. F. Reelfs.

Beamtet sucht zum Herbst 4- bis
5räumige Familienwohnung.
Offerten unter **A. D.** an die Ex-
pedition dieses Blattes erbeten.

Geburts-Anzeige.

Die Geburt eines kräftigen Mädchens
zeigen hoch erfreut an
Friedrich Müller und Frau
Anna geb. Sadmann.
Cassel, Brüderstr. 2.

Todes-Anzeigen.

Heute Morgen 9 Uhr entschlief sanft
nach langen mit Geduld ertragenen Leiden
unser lieber Sohn, Bruder und Schwager
August Abels
im fast vollendeten 23. Lebensjahre.
Allen Teilnehmenden diese Trauer-
anzeige.

B. Abels und Familie.
Sillenstede, den 17. August 1901.
Beerdigung Freitag den 23. d. M. nach-
mittags 4 Uhr.

Statt besonderer Mitteilung.
Heute Morgen wurde meine liebe Frau,
meines kleinen Kindes liebevolle Mutter
Helene geb. Hobbie

im Alter von 25 Jahren durch den un-
erbittlichen Tod von meiner Seite ge-
rissen.

Dieses bringt mit der Bitte um stille
Teilnahme auch namens der übrigen An-
gehöriger zur Anzeige

der tranernde Gatte **G. Tjark.**
Blarberaltendeich, 19. Aug. 1901.

Beerdigung findet **Freitagnachmittag**
3 Uhr auf dem Friedhofe zu Werbum
(Nistrisland) statt.

Beerdigung findet **Freitagnachmittag**
3 Uhr auf dem Friedhofe zu Werbum
(Nistrisland) statt.

Beerdigung findet **Freitagnachmittag**
3 Uhr auf dem Friedhofe zu Werbum
(Nistrisland) statt.

Beerdigung findet **Freitagnachmittag**
3 Uhr auf dem Friedhofe zu Werbum
(Nistrisland) statt.

Beerdigung findet **Freitagnachmittag**
3 Uhr auf dem Friedhofe zu Werbum
(Nistrisland) statt.

Zeuerisches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.
Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postämter nehmen Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten incl. Bringelohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Infektionsgebühr für die Korpusgasse oder deren Raum: für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige. Druck und Verlag von G. L. Weidner & Söhne in Zeuer.

Zeuerländische Nachrichten.

N^o 195.

Mittwoch den 21. August 1901.

III Jahrgang.

Zweites Blatt.

Der Stapellauf des Linienschiffes Schwaben.

Wilhelmshaven, 19. Aug. Unsere Stadt prangt heute im Flaggenschmuck, galt es doch Ihren Majestäten dem König und der Königin von Württemberg, sowie den zahlreichen fremden Gästen, die zum Stapellauf hierher gekommen sind, einen würdigen Empfang zu bereiten. Der König und die Königin trafen heute Morgen kurz nach 8 Uhr mit Gefolge mit dem Badezuge hier ein und stiegen auf dem Adalbertsplatz gegenüber dem Adalbertsdenkmal aus, wo sich die Vertreter des Staats, der Stadt und der Kaiserl. Marine zum Empfange eingefunden hatten. Die hohen Herrschaften bestiegen die bereitstehenden Wagen aus dem Kaiserlichen Marzall und fuhren zum Stationsgebäude, wo sie für die Zeit ihres Aufenthalts Wohnung nahmen. Der Stapellauf war auf 12 Uhr angelegt; aber schon kurz nach 10 Uhr strömten die Schaulustigen zur Werft, um sich einen guten Platz zu sichern. Wegen des großen Andranges hielt letzteres jedoch sehr schwer; denn es kam immer neuer Nachschub, sodaß der Platz für das Publikum bald gedrängt voll stand. Dabei herrschte eine drückende Hitze. Infolgedessen zogen es manche vor, ihre anfangs eingenommenen Plätze aufzugeben und bescheiden weiter zu zusehen. Am oberen Ende des Hüllings, in dem das tolle Schiff lag, war die Taufkanzel errichtet. Rechts daneben stand der Pavillon für das Gefolge und andere hohe Herrschaften. Daran schloß sich die lange und hohe Tribüne und an diese der Platz für die Inhaber blauer Karten. Eine sog. Ablaufkanzel war am unteren Ende des Hüllings errichtet, von wo aus die höchsten Herrschaften das Abgleiten des Schiffstollstolles schön beobachten konnten.

Kurz nach Mittag erschienen die Majestäten und begaben sich auf die Taufkanzel, begleitet von dem Chef der Nordstation Admiral Thomsen etc., dem stellvertretenden Staatssekretär des Reichsmarineministeriums Vizeadmiral Büchel und dem Oberwerftdirektor Kapit. z. S. Wobrig.

Der König hielt mit weitklingender Stimme folgende Taufrede:

Ich sage lebhaften Dank Sr. Majestät dem Kaiser, daß er uns mit der ehrenvollen Aufgabe betraut hat, am heutigen Tage die Taufe des neuen Linienschiffes G zu vollziehen. Recht gerne sind wir der allerhöchsten Auforderung gefolgt. Möge das neue deutsche Schiff seinem und dem deutschen Namen in allen ferneren Meeren und Welten Ehre machen. Wir, die wir im innersten Binnenlande leben und scheinbar dem Handel und Wandel und Verkehr in ihren fernsten Zielen fernstehen, nehmen dennoch innigsten Anteil an allem, was unsere Marine betrifft. Mit höchstem Interesse sind wir der Entwicklung der Marine unter Kaiser Wilhelm dem Großen ebenso wie unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. gefolgt. Das Schwabenland hat schon manchen seiner Söhne zum Dienste seines Kaisers zur See geliefert und damit befundet, daß es nicht hinten an stehen will hinter den andern deutschen Stämmen, welche ihre Kraft einsetzen zum Blühen und Gedeihen der deutschen Marine. Die Schiffe, die in jüngster Zeit aus dem fernem Osten zurückgekehrt sind, haben dort dem deutschen Namen Nachdruck verliehen und ihm Ruhm und Ehre gebracht. Unser innigster Wunsch ist es, daß auch dieses Schiff sich glorreich seinen Schwesterschiffen anschließen möge. Daß dies auch die Gewinnung in Schwabens Gauen ist, soll unsere Anwesenheit beweisen. Eine besondere Bedeutung gewinnt der Name, den Sr. Majestät dem neuen Linienschiff gewählt hat, dadurch, daß einst in grauer Vorzeit die Wiege der Hohenzollern auf schwäbischem Boden gestanden hat, und ich erkläre im Namen des ganzen Stammes, daß wir allzeit treu und fest stehen wollen zu Kaiser und Reich und für unser Vaterland alle einsehen. So rufe ich denn in dieser weihewollen Stunde Sr. Majestät dem deutschen Kaiser hurra! hurra!

Die nach Tausenden zählende Menge stimmte begeistert ein. Nachdem die Musik die Nationalhymne gespielt, zersetzte die Königin nach den Worten: „Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers taufe ich dich „Schwaben“ die Seelflache am Bug des Schiffes. Nachdem sich dann die Majestäten zur Ablaufkanzel begeben hatten, wurde der Befehl zum Abflauen gegeben und das Schiff glitt sicher und langsam hinab in sein Element, währenddessen die Musik wiederum die Nationalhymne spielte.

Von der Werft begaben sich die hohen Herrschaften zurück zum Stationsgebäude, wo ein zweites Frühstück eingenommen wurde, bei welchem das Musikkorps des 2. Seebataillons die Musik stellte. Nach dem Frühstück brachten die hier wohnhaften Württemberger den Majestäten ihre Huldbigung dar, die letztere sichtlich erfreute. Sodann begaben sich der König und die Königin nach dem Hasen an Bord des Torpedodivisionsboots D 2 und fuhren hinaus nach Schilling Kleebe zur Befichtigung des 2. Geschwaders. An Bord des Linienschiffes Württemberg wurde der Idee eingenommen und dann nach Wilhelmshaven zurückgekehrt. Die Abreise von dort erfolgte um 9 Uhr 20 Min. mittels Sonderzuges.

Das Linienschiff Schwaben gehört zum Typ Wettin und hat charakteristische Vorzüge vor den Linienschiffen der Kaiserklasse. Das Schiff hat eine Wasserverdrängung von 11 900 Tons, ist mithin um 750 Tons größer als Kaiser Barbarossa. Es besitzt eine Länge von 127 m, eine Breite von 20,8 m und einen Tiefgang von 7,5 m, während Kaiser Barbarossa 115 m lang, 20,4 m breit ist und einen Tiefgang von 7,8 m hat. Während die Maschinen von Barbarossa 13 000 Pferdekrafte indizieren, womit eine Geschwindigkeit von 18 Seemeilen erreicht wird, sollen die Maschinen des Linienschiffes Schwaben 15 000 Pferdekrafte bringen und dem Schiffe eine Geschwindigkeit von 19,5 Seemeilen geben. Mit der Schwaben ist das sechste Schlachtschiff zu Wasser gebracht, dessen Kiellegung auf Grund des Flottengesetzes erfolgte, gleichzeitig der vierte Linienschiffenbau der Wettin-Division. Linienschiff Schwaben hat nur gegen 10 Monate auf der Helling gestanden. Der weitere Ausbau des Schiffes soll derart gefördert werden, daß dasselbe im Spätherbst 1903 seine Probefahrten aufnehmen kann. Für den Rest dieses Etatsjahres befinden sich nur noch drei weitere Linienschiffe auf Stapel liegend, und zwar der Neubau F auf dem Stettiner Vulkan, A auf der Germaniawerft in Gaarden und J bei Schichau in Danzig. Bis zum Schluß dieses Jahres ist jetzt kein weiterer Stapellauf eines Linienschiffes für unsere Flotte mehr zu erwarten; ein nächster wird erst im Sommerhalbjahr 1902 erfolgen. Die Wilhelmshavener Werft hat jetzt überhaupt keinen Flotten-

Maskenspiel des Lebens.

Roman von August Niemann.

(Fortsetzung.)

„Das ist doch der Lauf der Welt, liebe Mama. Das Fräulein von Tredebin soll doch sehr klug sein.“ Und dann erhob sie sich darüber, daß Prinz Arthur zu uns kommt. Das ist der eigentliche Grund.“

Kurts Blick nahm einen eigenartigen Ausdruck an. „Wenn es ein Mann wäre, der Dich beleidigt hätte, Irma,“ sagte er, „so würde es sehr einfach sein, ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Aber bei einer Dame ist das schon schwieriger. Gleichwohl werde ich zu ihr gehen und sie zur Rede stellen, denn ich kann nicht dulden, daß meine Schwester beleidigt wird.“

Die Damen waren einen Augenblick still und wie erschrocken über diese Absicht. Dann brach die Frau Majorin los:

„Um Gottes willen, Kurt, nur das nicht! Du erreichst gar nichts damit, und die Tredebin zerpfückt uns nachher überall in kleine Stücke. Sie ist zu gefährlich. Bitte, bitte, gib diese Idee auf!“

„Ich verstehe diese Besorgnis nicht recht, liebe Mama. Was kann diese Dame Euch thun, wenn Ihr keinen Anlaß zu ihrer Rede gebt? Wir haben ein gutes Gewissen und brauchen uns nichts gefallen zu lassen. Ich werde der Dame meine Meinung schon in solcher Art sagen, daß sie sich so bald nicht wieder untersteht, unartig und beleidigend zu werden.“

„Mein, Kurt,“ sagte jetzt auch Hedwig, die bis jetzt geschwiegen hatte, „es ist läger, über die Sache hinwegzugehen. Dir gegenüber redet sich Fräulein von Tredebin heraus und wir alle haben den Schwaben davon.“

„Ich muß gestehen, daß mir das nicht gefällt,“

sagte er. „Schon vorher erwähnte ich, daß hier manches passiert, was mir nicht gefallen will. Wie ist es eigentlich mit dem Prinzen, der bei uns verkehrt? Du sagtest doch, Mama, daß seinethalb das bössartige Fräulein erbohrt sei.“

„Nur, mein Gott, Du weißt es ja, Kurt. Er kommt zum Papa seiner Studien wegen,“ entgegnete die Frau Majorin.

Irma bereute, daß sie zu Hause etwas gesagt hatte, und wendete sich zur Seite, um Gut und Recht abzulegen.

„Es giebt Anlaß zu Redereien,“ fuhr der Leutnant fort. „Es wäre besser, der Prinz triebe seine Studien anderswo. Ich will nicht sagen, daß ich schon Anspielungen darauf gehört hätte, aber es liegt ein gewisses Unheimliches in der Luft. So etwas fühlt sich. Die Besuche des Prinzen weisen kein vorteilhaftes Licht auf unsere Familie. Ich fürchte, daß man hinter unserm Rücken sagt, er käme Irmas wegen. Ich muß das einmal offen aussprechen. Irma ist zu hübsch. Das Kompliment darf ich ihr als Bruder machen.“

„Wo denkst Du hin!“ sagte die Frau Majorin.

„Daß Irma ihm keine Awarzen macht, versteht sich ja von selbst. Aber schon an sich ist der prinzipielle Besuch nicht vorteilhaft für uns. Solche Konversationen sind bedenklich und man soll sie gleich im Beginn abschneiden.“

„Das denkst Du doch auch, Irma?“

„Mir hat er noch nicht die Kour gemacht,“ erwiderte Irma.

Das Dienstmädchen kam mit dem Präsentierbrett herein, um im anstehenden Speisezimmer den Tisch zu decken. So wurde das Gespräch unterbrochen. Gleich darauf kam der Major nach Hause. Er war in angeregter guter Laune, wie meistens nach dem Frühstück, und erzählte in seiner satirischen Weise die neueste Stadtgeschichte. Er hatte erfahren, daß in der Nähe von Neustadt

auf Braunkohlen gemutet werden solle, und daß Herr Spracker der Unternehmer sei.

„Jetzt wird mir die Geschichte klar,“ sagte er. „Deshalb also zieht Spracker hierher. Eigentlich konnte man sich's denken, daß ein Geschäft dahinter steckte. Wann der Mann nur einmal anfangen wird, sein Geld zu verdienen?“

Das Mittagessen ging vor sich, ohne daß von dem Vorfalle mit Geroline von Tredebin die Rede war, denn die Damen hüteten sich, die unangenehme Geschichte noch einmal aufs Tapet zu bringen. Beim Dessert aber fing der Major an, von der getriggen Partie nach Brentenheim zu sprechen.

„Leutnant von Bolzien erzählte mir, daß Du famos gesungen hättest, Irma. Der Prinz ist ja ganz stumm geworden vor Begeisterung.“

„Der Prinz war dort?“ fragte Kurt, rasch einfallend.

„Zatwohl,“ sagte der Major. „Er kam gerade, als die Mama mit Irma weggegangen war, hierher zur Taktik. Aber es schien ihm die beste Taktik zu sein, gleich wieder wegzugehen und hinter Euch herzujaugen. Er muß scharf geritten sein, da er noch vor Euch im Schlosse gewesen ist.“

„Das ist doch auffallend,“ bemerkte Kurt mit gerunzelter Stirn.

Er sah Irma an, die errötet war und auf ihren Teller niederblickte.

„Was verstehst Du unter auffallend?“ fragte der Major.

„Daranter verstehe ich eine Erscheinung, die aus dem Rahmen des Hergebrachten und Ueblichen heraustritt, so daß sie die Bewunderung erregt. Es muß doch in Brentenheim, bei den übrigen Kameraden und allen, die es erfahren, sonderbar erscheinen, daß der Prinz Irma in dieser Weise nachstellt.“



neubau mehr auf ihren Hellingen; indessen soll die Wert, wie wir vernahmen, im Frühjahr nächsten Jahres wieder einen neuen Bauauftrag erhalten, nachdem die in den neuen Marineetat einzufeststellenden Linien-Schiffsbauten vom Reichstage bewilligt sein werden.

Gerichts-Zeitung.

Gumbinnen, 17. Aug. Die Revisionsverhandlung im Prozesse wegen der Erschießung des Mittelmeisters von Kroszig ist noch nicht beendet. Wie bereits bei der ersten Verhandlung fällt es auf, daß die Chargierten als Zeugen sich sehr unbestimmt ausdrücken und sich jedes Wort einzeln herausheben lassen; der Präsident sieht sich deswegen zu einer scharfen Rüge veranlaßt. Aus einem Unteroffizier ist überhaupt nichts anderes herauszubringen als „Zu Befehl!“ Präf.: „Sie sind hier nicht im Dienst, sondern Zeuge. Ich habe Ihnen hier nichts zu befehlen.“ Im Verlaufe der heutigen Verhandlung weist der Staatsanwalt, Oberkriegsgerichtsrat Meyer, die Angeklagten darauf hin, daß gegebenenfalls eine veränderte Rechtsauffassung eintreten könnte, und zwar bezüglich Martens anstatt vorfälliger Tötung, die mit Ueberlegung ausgeführt wurde, die Annahme eines ohne Ueberlegung im Affekt begangenen sogenannten Todtschlages (§ 212); bezüglich Hiedels, der der Mithäterschaft des Mörders beschuldigt ist, wäre möglich, daß er nur wegen Beihilfe an einem Todtschlage herangezogen werden könnte. Die Meuterei würde dann auscheiden. Der Hauptangeklagte Unteroffizier Martens und der Mitangeklagte Sergeant Hiedel beteuern auch jetzt ihre Unschuld. Unter den Zeugen befindet sich auch die Mutter Martens, bei deren Wiedersehen mit ihrem Sohne sich auf dem Kasernenhof erschütternde Szenen abspielten. Frau Martens, deren Vernehmung in der ersten Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit erfolgt war, bestätigt die Angaben ihres Sohnes über seinen und ihres Schwiegersohnes Hiedel Aufenthalt in ihrer Wohnung in der verhängnisvollen Stunde. Genaue Zeitangaben kann sie nicht machen. Während der heutigen Verhandlung des Prozesses wegen Ermordung des Hauptmanns v. Kroszig ging ein Schreiben von der Frau des Sergeanten Hiedel ein, worin der Gerichtshof gebeten wird, ihrem Manne zu gestatten, auf kurze Zeit in seine Wohnung zu seinem sterbenden Kinde kommen zu dürfen. Die Verhandlung wurde hierauf unterbrochen und Hiedel in seine Wohnung geführt. Später gab der Vertreter der Anklage, Oberkriegsgerichtsrat Meyer, einen Protest zu den Akten wegen Beschränkung seines Fragerechts an die Zeugen und erklärte, der Gerichtshof nehme ihm die Beweismittel zur Ueberführung Hiedels. Darin liege ein Grund zur nochmaligen Revision des Prozesses. Der Fahnenhändler Stoppel, der den Angeklagten Martens am schwersten belastete, wurde trotz des Widerspruches der Verteidigung vereidigt; wegen Unglaubwürdigkeit und unbestimmter Aussagen war er im ersten Prozesse nicht vereidigt worden.

Fünf Jahre meines Lebens.

Von Alfred Dreyfus.

(Fortsetzung.)

Gleichzeitig schrieb ich an meine Frau den folgenden Brief:

Salut-Anfeln, 26. Dezember 1898.

Ich war seit zwei Monaten ohne Briefe von Dir und erhielt erst vor einigen Tagen Dein Schreiben vom 22. November. Wenn ich augenblicklich meine Korrespondenz abgebrochen habe, so geschah es, weil ich die Antwort auf mein Revisionsgesuch abwarten wollte, und weil ich mich

„Er stellt mir gar nicht nach,“ sagte Irma. „Uebri-gens war Mama doch da.“

„Gewiß,“ bestätigte die Frau Majorin, „und ich habe nichts Unpassendes bemerkt.“

„Mein lieber Junge,“ setzte der Major hinzu, „es ist höchst, daß Du über die Ehre Deiner Schwester wachst, aber solange ich noch da bin, kannst Du die Verantwortung ruhig mir überlassen.“

„Du sagtest doch vorhin selbst, Papa, der Prinz sei stumm vor Begeisterung über Tomas Gesang gewesen,“ bemerkte Hedwig. „Wenn so gesprochen wird, muß es doch wohl schon andern Leuten aufgefallen sein.“

„Was für ein Unsinn es doch für mich ist,“ spottete der Major, „daß ich Kinder habe, die klüger sind als ich und mich auf den rechten Weg leiten.“

„Der Prinz ist ein zu vornehmer Herr,“ sagte Kurt, der sich durch des Vaters höhnerischen Ton nicht beirren ließ, „als daß er Irma den Hof machen könnte, ohne dem Rufe unseres Hauses zu schaden. Man wird in der Stadt darüber sprechen, und was in einem andern Falle eine unschuldige Kourmacherin sein würde, erscheint hier in ge-hässiger Uebersicht.“

„Wenn Du es mir doch nur überlassen wollest, darüber zu urteilen!“ entgegnete der Major. „Deine Mama und ich haben gewußt, was sie thun sollten, ehe Du noch geboren warst.“

Damit stand er auf und schritt würdevoll hinaus in sein Arbeitszimmer, wo er Nachmittagsruhe zu halten pflegte.

(Fortsetzung folgt.)

nur immer wieder wiederholen konnte. Seit der Zeit muß Du zahlreiche Briefe von mir erhalten haben.

Wenn meine Stimme aufgehört hätte, sich Gehör zu verschaffen, so wäre sie für ewige Zeiten erstickt worden, denn wenn ich am Leben geblieben bin, so geschah es um meine Ehre, mein persönliches Eigentum, das Erbe meiner Kinder, zurückzuerhalten, um meine Pflicht zu thun, wie ich sie immer und überall gethan und wie man sie immer ohne irgend jemandem oder irgend etwas zu scheuen thun muß, wenn man das gute Recht und die Gerechtigkeit für sich hat.

Alfred.

Die Nachrichten, die ich in diesen letzten Monaten erhalten, hatten mir unendlich Erleichterung verschafft. Ich war zwar nie verzweifelt, hatte nie den Glauben an die Zukunft verloren, war vom ersten Tag an überzeugt, daß die Wahrheit bekannt werden würde, und daß es unmög-lich war, daß ein so schreckliches Verbrechen, dem ich vollkommen fremd gegenüber stand, unbefragt bleiben könne.

Da ich aber von den Vorgängen in Frankreich nichts wußte, da ich im Gegenteil bemerkte, wie die Lage, in der ich mich befand, mir immer qualender gemacht wurde, unaufhörlich und ohne Grund bestraft, gezwungen, Tag und Nacht gegen die Elemente, gegen Klima und Menschen zu kämpfen, hatte ich angefangen, daran zu zweifeln, daß ich selber noch das Erbe dieser entsetzlichen Tragödie schauen werde. Meine Willenskraft war dadurch nicht vermindert worden, sie war unbegreiflich geküßt, aber ich hatte Zeiten der ingrimmigsten Verzweiflung um meiner lieben Frau, meiner lieben Kinder willen, wenn ich daran dachte, in welche Lage sie versetzt worden waren.

Endlich hellte sich der Himmel auf. Ich sah für die Meinigen, wie für mich, ein Ende des entsetzlichen Martyriums vor mir. Mir war, als fiele mir eine ungeheure Last vom Herzen, und ich atmete auf.

Ende Dezember erhielt ich die Anklage, die der Staatsanwalt am 15. Oktober 1898 vor dem Kassationshof gehalten. Ich las dieselbe mit außerordentlichem Erstaunen.

Ich erfuhr daraus die Anklage, die von meinem Bruder gegen Major Esterhazy, den ich gar nicht kannte, erhoben worden, des letzteren Freisprechung, die Fälschung, das Geständnis und den Selbstmord Henrys. Aber das Verständnis für diese Vorgänge fehlte mir völlig.

Am 5. Januar 1899 wurde ich vom Präsidenten des Appellationsgerichtes in Cayenne kommissarisch benommen. Mein Erstaunen war groß, als ich zum ersten mal von den vorgelegten Geständnissen, von der niederträchtigen Entstellung der Worte, die ich am Tage der Degradation ausgesprochen hatte, und die doch eine Protestation, eine beständige Erklärung meiner Unschuld gewesen waren, hörte.

Dann verfloßen Tage und Monate, ohne daß ich genaue Nachrichten erhielt, und ohne daß ich wußte, was aus der Enquête durch den Kassationshof geworden. Jeden Monat sprach meine Frau in ihren Briefen, die mir oft mit bedeutender Verspätung zuzamen, und in Tele-grammen von ihrer Hoffnung auf das baldige Ende unserer Leiden, und ich sah das Ende nie herankommen.

In den letzten Tagen des Februar reichte ich dem Kommandanten der Strafkolonie, Deniel, wie gewöhnlich, mein Gesuch um die notwendigen Dinge und Lebensmittel für den nächsten Monat ein. Ich erhielt nichts. Ich hatte den festen, unabänderlichen Entschluß gefaßt, und ich bin demselben auch nie untreu geworden, nicht zu reklami-erieren, nie die Anwendung der Strafmassregeln zu dis-kutieren, denn damit hätte ich sie ja im Prinzip aner-kannt, was ich nie gethan; so sagte ich auch dieses mal nichts und entbehrte während des Monats März alles. Deniel kam mir sagen, daß er mein Gesuch verlegt habe, und bat mich, ein weiteres zu schreiben. Wenn er es wirklich verlegt hätte, so hätte er das bei der Rückkehr des Dampfers, der die Lebensmittel in Cayenne abholt, bemerken müssen. Dieses Vorgehen seinerseits ist zeitlich zu auffallend mit der Abstimmung über das Gesuch der vorläufigen Haftentlassung zusammengefallen, als daß ich nicht denken müßte, das wäre die Ursache davon gewesen. Damals wußte ich nicht, was für ein gemeines Geschäft dieser Mann betrieb, ich erfuhr es erst in Frankreich, ich hielt ihn für ein einfaches Instrument, um so mehr, als er sich immer bemühte, mir zu sagen: „Ich bin nur Exekutivebeamter“, und ich wußte, daß man für jede Art Geschäft Leute findet. Heute habe ich alle Ursache, an-zunehmen, daß diese Maßregeln auf seine eigene Initiative hin ergriffen wurden, und daß die Haltung einzelner Wärter ihm zuzuschreiben ist.

Ich meinerseits kannte das erwähnte Gesuch nicht und konnte die lange Dauer der Verhandlung nicht begreifen, dieselbe erschien mir so einfach, da ich nur um das Bore-bereau wußte. Ich verlangte des öfteren Auskunft, es ist fast überflüssig, zu sagen, daß ich sie nie erhielt.

Wenn meine seelische Energie in den acht langen Monaten, in denen ich jeden Tag, jede Stunde des Tages die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes erwartete, auch nicht zusammenbrach, so verschärfte sich dagegen meine körperliche und geistige Schwäche in diesem qual-vollen*) Warten.

*) Folgt noch: affolant.

X.

Montag, den 5. Juni 1899, um halb ein Uhr mit-tags, stürzte der Oberwärter in meine Zelle und über-brachte mir folgendes Schreiben:

„Benachrichtigen Sie sofort den Hauptmann Drey-fus von dem Beschluß des Kassationshofes, der folgendermaßen lautet: Der Kassationshof annulliert das am 22. Dezember 1894 durch das erste Kriegs-gericht der Kommandantur von Paris über Alfred Dreyfus verhängte Urteil und beweist den Ange-klagten vor das Kriegsgericht von Rennes u. c.“

Es ist verfügt worden, daß der gegenwärtige Beschlusse gedruckt und in den Akten des ersten Kriegs-gerichts auf den Rand des annullierten Beschlusses übertragen werden soll; Kraft dieses Beschlusses hört Hauptmann Dreyfus auf, den Deportationsverord-nungen unterstellt zu sein, er ist einfach siliert, er-langt seinen Grad wieder und darf Uniform tragen.

Beziehen Sie Entlassung aus der Strafstufe durch die Verwaltung der Strafkolonie und ziehen Sie die militärische Benachung von der Teufelsinsel zurück; der Truppenkommandant hat den Silierten in Haft zu übernehmen und die Wärter durch eine Polizei-brigade zu ersetzen, welche in der reglementären Position der Militärgefangnisse den Wachdienst auf der Teufelsinsel zu beorgen hat.

Der Kreuzer Sfax geht heute von Fort-de-France ab und hat Ordre, den Silierten von der Teufels-inself abzuholen und nach Frankreich zu bringen.

Teilen Sie Hauptmann Dreyfus den Beschluß und den Abgang des Sfax mit.

(Fortsetzung folgt.)

3. Bant, 17. August. In der gestrigen Gemein-de-rats-sitzung wurde zunächst die Errichtung einer obligatori-schen Fortbildungsschule zum 1. Oktober d. J. definitiv be-schlossen. Nach Erledigung einiger Straßenbau-Angelegen-heiten wurde über die Neuordnung des Marktwesens be-ratet und beschlossen, d. n. Marktdienst, das Bekleben der Anschlagstafeln und das sog. Ausklügeln in eigener Regie zu übernehmen und mit der Wahrnehmung dieser Dienste einen Marktdiener zu beauftragen, dessen Anfangs-gehalt 1200 Mk. betragen soll. Auf Antrag des Bürger-vereins Bant wurde hierauf der Erlass einer Polizei-verordnung beschloffen, durch welche das Wachen der Fenster unmittelbar an den Straßen und deren Zube-hörungen verboten werden soll. Einem Antrage des selben Vereins betr. Zuchthütung und Kanalisierung des Sel-grabens neben dem Spielplatz bei der Schule B steht der Gemeinderat zwar sympathisch gegenüber; wegen der ungünstigen Finanzlage der Gemeinde muß diese kost-spielige Arbeit aber bis nächstes Jahr zurückgestellt werden.

— Auf Anregung des Hausbesitzervereins endlich wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Hug, Harms, und Schumacher, gewählt betr. Regelung des Abfuhr-wesens Vorschläge zu machen und insbesondere sich in der Umgegend nach einem geeigneten Plage zum Ab-laden des Müllgrubenshalts umzusehen hat.

3. Bant, 18. Aug. Herr Gemeindevorsteher Meentz hatte auf gestern Abend nach Posthofs Gasthof zur Würde eine Versammlung der Handwerker und Gewerbetreibenden der Gemeinde Bant einberufen zur Beratung über die zum 1. Oktober d. J. ins Leben zu rufende obligatorische Fort-bildungsschule. Herr Lehrer Wolzje, der Leiter der Schule, gab zunächst einen Ueberblick über die Entstehung der Schule, welche aus der vor etwa 10 Jahren hier ge-gründeten, von der Gemeinde und dem Kartell sub-ventionierten Privatfortbildungsschule hervorgegangen ist. Der Vorstand dieser Schule hat auf Anregung des Ge-meinderats gegen eine entsprechende Entschädigung den Be-rathenden den Besuch gestattet. Ueber dieses Jahr, das als ein Provisorium anzusehen ist, erstattete Herr Lehrer Wolzje alsdann Bericht. Aus diesem geht hervor, daß die Erfolge ziemlich befriedigend waren, daß aber die Ein-führung des Schulzwanges durchaus nötig sei. Darum hat die Gemeindevorstellung die Errichtung einer Fort-bildungsschule mit obligatorischem Charakter beschloffen. In den Vorstand dieser Schule hatte die gestrige Ver-sammlung 3 Mitglieder aus dem Kreise der Handwerker und selbständigen Gewerbetreibenden zu wählen. Zur Kenntnis gebracht wurde dann ein Schreiben des Magistrats von Delmenhorst an die Vertretungen von Oldenburg, Jever, Barel, Brake und Bant, worin angeregt wird, auf gemeinschaftliche Kosten eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete des Fortbildungsschulwesens, Herr Dr. Wegner aus Döbeln i. S., für einige Vorträge an den genannten Orten zu gewinnen. Diese Vorträge sollen teils in Lehr-kreisen, teils im Kreise der Handwerker und Lehrlinge ge-halten werden. Die Versammlung befürwortete die An-gelegenheit unter der Voraussetzung, daß die Gemeinde die Kosten, die unerheblich sind, übernimmt.

3. Neubremen, 19. Aug. In Gefahr zu erstickten und zu verbrennen schwebten gestern die Kinder des Werf-tarbeiters Winkler an der Grenzstraße. In Abwesenheit der Eltern zündeten sie vor dem Schlafengehen eine Kerze an und stellten diese auf die Fensterbank. Hierdurch fing die Gardine Feuer und setzte auch das Bett in Brand. Zum Glück hatten die Bewohner des gegenüberliegenden Hauses das Feuer bemerkt. Sie schlugen die verschlossene Thür ein, brachten die Kinder in Sicherheit und löschten das Feuer.

Beilage

zu Nr. 195 des Severischen Wochenblatts nebst der Zeitung Severl. Nachrichten vom 21. August 1901.

Futternoth und Viehhaltung.

Manche Theile des Reichs haben unter der anhaltenden Dürre des Sommers stark gelitten. Das zeigt sich am deutlichsten in der Zurückhaltung der Viehkäufer und in der Zurücknahme manches Lieferungs-Antrages, der im Frühjahr auf Herbstlieferung erteilt wurde. Glücklicherweise haben die Küstengebiete infolge des hohen Grundwasserstandes und starken Thaueffekts eine befriedigende und zum Theil sogar reiche Heuernte gemacht und der niedrige Stand der Butterpreise beweist, daß auch auf den Weiden genügend Futter gewachsen ist. Diese Sachlage ist sehr erfreulich. Ist auch nur ein Theil der aus den andern Gebieten erlöbenden Klagen berechtigt so werden wir mit einem außergewöhnlich starken Viehbestande in den Winter gehen. Diesen Bestand in befriedigendem Ernährungszustand durch den Winter zu bringen, damit die Thiere sich im kommenden Frühjahr zur Ausfüllung der in anderen Bezirken entstandenen Lücken eignen, ist unsere Aufgabe.

Die Aufgabe läßt sich lösen: 1) durch Verwendung aller Stoffe, welche sich zum Verfüttern eignen; 2) durch Einschränkung oder Beseitigung der Getreide- und Verfüttung des Strohstrohes, nachfalls Verwendung von Torfstreu; 3) durch Ausfaat von Stoppelgewächsen, die sich zur Verfütterung im Spätherbst eignen; 4) durch Anbau der fruchtigen Brache mit Pflanzen, welche im Nachwinter Grünfütter liefern; 5) durch Pflege der Weiden, damit deren Gräser sich im Frühjahrzeitig entwickeln.

1. Zur Verfütterung eignet sich alles Stroh, namentlich wenn dasselbe kurz gehalten und zerhackt in Mähen, gekampftem Kohl etc. über Nacht in Haufen geteilt wird. Die Masse erhitzt sich, der austretende Saft erweicht das Stroh und macht dasselbe dem Vieh schmackhafter. Das Stroh ist um so wertvoller, wenn das Getreide — der Hafer — zeitig geschnitten und sorgfältig geerntet wird. Durch Zukauf eiweißreicher Kraftfuttermittel, Bohnen, Erbsen, Erdnuß, Kops-, Bein-Kuchen, Kleie, getr. Bier- und Brauwatereintrieb muß der dem Stroh fehlende Gehalt an Eiweißstoffen und Stickstoffsubstanzen ergänzt werden.

2. Zur Getreide geernteten Torfmüll können viele Besitzer von Torfstüben ohne erhebliche Kosten herbeischaffen und dadurch Stroh zum Verkauf frei machen. Den Domänenpächtern dürfte auf rechtzeitigen Antrag in diesem Jahre der Verkauf von Stroh sicher freigegeben werden wenn sie sich verpflichten, den Erlös zum Ankauf von Kraftfuttermitteln oder Kunstdünger zu verwenden.

3. Die Ausfaat von Stoppelgewächsen muß möglichst beschleunigt werden. Ein warmer Tag im August schafft zehnmal so viel Pflanzenmasse wie ein entsprechender Tag im Oktober. Die raschste Entwicklung zeigen: a) weißer Senf, Ausfaat 5 kg pro Morgen, b) weißer Senf und Buchweizen, 2,5 und 7,5 kg pro Morgen, c) weißer Senf Buchweizen und Kops, 2,5, 5 und 2,5 kg pro Morgen, d) Weizen, Erbsen, Hafer, Sommerroggen in Gemengesaat 10, 10, 25 u. 25 kg pro Morgen, e) Stoppelrüben 5 kg.

4. Zur Ausfaat in das nächstjährige Wachseld und Verfütterung im nächsten Frühjahr eignen sich: a) Gemenge von Weizen und Roggen, 15 und 25 kg pro Morgen; b) Gemenge von Weizen, Inzarnattee und ital. Raygras, 2, 5 und 5 kg pro Morgen; c) Gemenge von Roggen und Kops, 30 und 3,5 kg pro Morgen; d) Roggen starke Ausfaat.

Je trockener der Boden, um so tiefer sind die Sämereien unterzubringen, um so kräftiger sind sie mit Ringel- oder Sternwalze an den Boden zu drücken. Eine Zugabe von Kunstdünger — Ghilfalpeter nachfalls Superphosphat für die Herbstfütterungsgewächse, Ammoniaksuperphosphat oder Peru-Guanos für die unter 4 genannten Früchte ist sehr zu empfehlen.

Ist Jauche vorhanden, so wirkt diese in Verbindung mit Superphosphat in hervorragender Weise. Jauche kann den unter 4 genannten Pflanzen bei Frostwetter auch im Winter auf den Kopf gegossen werden.

5. Das Ausbinden der Weiden, die sorgfältige Verteilung der Miststaben, die Räumung der Wassergräbe ist schon im Spätherbst vorzunehmen. Auf leichtem Boden sind Thomasmehl und Kainit zu gleicher Zeit auszustreuen. Schwerem Boden ist Superphosphat im Herbst zu verabfolgen. Die Phosphorsäuregabe scheint sich nicht nur durch bessere Entwicklung der Gräser sondern auch durch höheren Fettgehalt der auf solchen Weiden gewonnenen Milch zu lohnen und wäre die Mittelstellung bezüglich der Erfahrungen aus der Praxis sehr erwünscht.

Zur raschen Entwicklung des Graswuchses im zeitigen Frühjahr ist im Nachwinter eine kräftige Gabe von Ghilfalpeter dann zu empfehlen, wenn das Futter knapp wird und zeitiges Ausstreuen des Viehes erforderlich ist.

Das Ueberfahren der Weiden mit Jauche bei gefrorenem Boden erfährt die Salpetergabe. Befriedigende Wirkung der Jauche wird man aber im Allgemeinen nur dann erwarten dürfen, wenn man die betr. Flächen im Spätherbst mit Thomasmehl oder Superphosphat versorgt.

Der Landwirth, der die angegebenen Mittel in vernünftiger Weise benutzt, wird in der Lage sein, außerordentlich starke Viehbestände zu durchwintern und demnach sein Land mit stärkeren Mistgaben zu bedenken. Will er seinen Winterviehstand nicht vergrößern, so kommt er durch Ausführung dieser Vorschläge in die Lage, Stroh etc. zu Futterzwecken zu verkaufen und nicht nur seinem Geldbeutel, sondern auch nothleidenden Berufsgenossen zu helfen.

W e g n e r.

Die Heimkehr.

Hoch droben, wo der Wald aufhört an dem Berge liegt einsam das Bauerngärtlein des Bernauer; der Weg bis hinunter zum Dorfe, wo auch noch die Eisenbahnstation ist, mag zwei Stunden sein. Still ist's hier oben und gar einsam, und besonders still ist der Bernauerhof. Trauer, schwere, tiefe Trauer liegt auf ihm, die Leute sagen, auch Fluch läge auf ihm.

Doch hören wir, was der Bernauer gethan hat vor zehn Jahren. Da hat er mit einem freien, zubringlichen Wiener Herren, der zur Sommerfrische in den Bergen weilte und dabei auch auf seinen Hof kam, wo man ihn gastlich aufnahm, Streit bekommen, weil der unverschämte Mensch glaube, sich über das neunte Gebot Gottes weglehen zu dürfen. Die Bäuerin hatte ihren Mann zu Hüfte gerufen, dieser that was ein jeder andere auch gethan hätte: er warf ihm mit ein paar Ohrfeigen zur Ehr' hinaus, daß dem Herrenbuben hören und sehen verging; darauf stürzte dieser sich wüthend mit dem bloßen Strohbocken auf den Bernauer, und dieser erwachte in der Eile einen Prügel und schlug den Angreifer über den Kopf, daß dieser zu Boden taumelte. Einige Tage darauf starb er; das Gericht aber nahm's streng. Die Herren wollten ein Exemplar statuiren, daß ja schließlich keine Sommerfrischler mehr beleidigt würden im Land Trol. . . Sie wiesen die Aufgabe Bernauer's ab, daß er nur in Nothwehr gehandelt habe und behaupteten ihn als den Angreifer und schweren Verbrecher. Und so kam der stille, beschidene Bernauer trotz der Fürsprache seines Pfarrers, trotz der Bitten seines treuen Weibes auf zehn Jahre ins Zuchthaus.

Nur der kernaeste Glaube an seinen Gott hielt den unglücklichen Mann aufrecht. Und wenn er auch mit Sehnsucht die Tage zählte bis zur Heimkehr: anseerleits war es ihm bang, wieder unter die Menschen zu kommen; er wußte, daß er verachtet sein werde als der „Zuchthäusler“ bis an sein Ende. So beschlicherte er mehr und mehr und begann das Selbstvertrauen gar arg zu verlieren. Aber der Geistliche machte ihm immer wieder Mut und tröstete ihn. Der liebe Gott wird gewiß für den Bernauer sorgen und ihn schützen gegen Uebel und Verachtung; er hat ja die Herzen der Menschen in der Hand und leitet sie wie Wasserbäche; nur auf ihn vertrauen, ihm alles sagen und klagen, er wird gewiß alles wohl machen. Das nöthet und ermutigt, aber trotzdem wird dem Bernauer das Herz um so schwerer, je näher der Tag der Freiheit heran kommt.

Und ähnlich gieng auch seit seiner Abwesenheit auf seinem Hofe daheim. Sein Weib wirthschaffte sehr still oben im Bergbaugute und verschwand wie ein Dachs im Bau, wenn die alte, treue Res'l, ihre einzige Magd, meldete: „Bäuerin, geh' ein, 's kommt Daner 'n Berg herauf.“

So oft „Daner“ 'n Berg heraufkam, lag der einsame Hof still und wie verlassen da. Nur der kummernreiche Dackl, der sich so gerne sonnte, erhob sich und fuhr dem Vorübergehenden lassend um die Beine. Auch der Dackl war ein Menschenbissig geworden, gerade so wie die kleine freundliche Gundl, die man darob „d' Zwidderwurzn“ nannte. Das war des Bernauer's Kind, die kleine, blonde Gundl, der das goldene Kranzhaar das Köpfchen umwehte, mit einem frohen, liebevollen Herzen und einem flinken munteren Jünglein. Die Res'l nannte sie nur ihr liebes Kind und die Mutter, die Bernauerin, die sagte gar nichts, aber sie drückte das einzige, das ihr einstellten geblieben, zuweilen ans Herz — das geschah immer, wenn die Botin einen Brief heraufgebracht hatte, und immer fragte dann die Gundl: „Muatta, kommt er bald?“

Die Gundl war acht Jahre alt gewesen, als man den Vater geholt hatte ins Gefängniß; und wenn man es ihr auch daheim verborgen hatte, so gut man konnte, drunten im Dofe, in der Schule sorgten die Schulbuben und Mädchen dafür, daß die Gundl wohl erfähr, ihr Vater sei im Zuchthaus. Darob mochte sie die Menschen im Dofe nicht mehr leiden, und wenn das Kind ins Dof kam, wenn sie Menschen sah, ward es ihr frivoll und wurde übelmüthig.

„Laß mir die Gundl in Anah, 's Madler“, polterte oft der alte Schulmeister, wenn das Kind gehänselt wurde, „'s Dindl 's net wie oan anderes!“

„'s A ist er Vater net wie oan anderes“, sagte der Fichtenhaller-Lois, des reichsten Bauern hoffnungsvoller Sproßling, um einige Jahre älter als die Gundl. Das

trug dem Lois allemal eine „Watschen“ oder sonst irgend ein Naturheilmittel gegen Frechheit ein. Aber es hat nicht viel gekostet. Aber endlich, endlich waren sie doch vergangen, die endlos Scheinenden zehn Jahre. Die Bernauerin war darüber alt und die Gundl groß und schön und tüchtig geworden. Aber noch niemals hatte einer ein freundliches Wort von ihr gehört. Am liebsten hätte sie auf Blut und Leben mit allen denen gestritten, die ihren Vater verachteten — aber ihr alter Freund, der Lehrer, sowie ihre Mutter hatten sie allzeit ermahnt, ruhig und so sichtig zu bleiben, und selbst die rabiate Res'l rieth ihr stets: „Salt 's Maul und laß 's red'n, dds' Glumpet; jagst ja doch all'mal 'n fürzereu!“

So schwieg denn die Gundl und verbiß ihren Grimm und ihr Leid, so gut sie konnte. Am meisten aber von allen haßte sie den Fichtenhaller-Lois. Das war ein Haß, den sie gegen ihn fühlte, trotzdem der Lois, seit er ein ruhiger besonnener Burche geworden, nie mehr ein Wort über ihren Vater geäußert hatte. Wenn sie dem Lois begegnete und er kam ihr merkwürdig oft in den Weg — sprühten ihre Augen und es verlegte ihr schmer den Athem. Und wenn er sanft zu ihr redete — er war ja immer freundlich und sanft — schnürte ihr ein Krampf die Kehle zu, und kam sie endlich doch zu Worten, so waren sie bitter und gereizt.

Der Lois schaute sie dann sehr traurig an und gieng. Endlich ist der Tag gekommen, da der Bernauer erkrankte und die Gundl wandert allein über den Berg hinab zum Dorfe. Heute kommt ihr Vater zurück; in weniger denn zwei Stunden wird der Zug, der ihn bringt, in den Bahnhof einfahren, in weniger denn zwei Stunden wird sie wissen, wie einer aussehend, der zehn Jahre lang geblüht hat, daß er schuldig und doch nicht schuldig gewesen. Es ist also natürlich, daß ihre ganze Seele in Aufruhr ist. (Schluß folgt.)

Vieles um Eine.

Roman von Hermann Heiberg.

(Fortsetzung)

Auf diese Zeilen empfing Marianne nachstehenden Brief:

„Liebe Freundin!
Ich füge mich Ihnen, und ich werde infolge Ihrer Mittheilung die Pension Peterich auch nicht mehr besuchen. Die Gräfin Schrotz mit ihrer grauenhaften Prüderie, Fräulein Erleben mit ihren Mopsgehirnen, der Major a. D. mit seinen fürchterlichen Lügen, der Photographamateur Monsieur Max mit seinen Kolodiumdüften, und endlich die Frau Bastorin, die mit ihren halbscheußlichen, überkonfirmirten Nichten tödten jeglichen geistigen Glanz in meiner Brust. Ich komme mir vor, als ob ich in einem Kaninchenkasten säße, und um mich herum lauter auf den Hinterbeinen sitzende schnappernde, gehirnarme Bierfüßler.“

Also, ich komme nicht mehr! Und da ich auch von Ihnen jetzt weiß, daß Sie diese Pension durchaus nicht als eine geistige Peststätte, sondern vielmehr als einen Zwangsort der Langeweile und der Verdrückung ansehen, bei ihrer ganzen Veranlagung ansehen müssen, so bitte ich Sie dringend, eine andere zu wählen, wo wir wenigstens — wenn auch auf ein Zusammensein mit Fremden angewiesen — mit vernünftigen Individuen in Berührung gelangen, wo doch wenigstens neben dem Gesellschaftszimmer ein Kabinett vorhanden ist, in das man sich einmal fünf Minuten zurückziehen vermag.

Eine solche Pension habe ich in der Bülowstraße bei einer Frau von Kaffell gefunden.

Dort bekehren Leute der besten Gesellschaft, auch mehrere angesehene Künstler, Musiker und Maler. Die Dame des Hauses ist voll Geist und Lebensfrische und dort werden wir aufatmen.

Ich lege Ihnen die Adresse bei und bitte Sie, sich die Räume dort anzusehen. Ich hoffe, daß Sie Frau Peterich so bald als möglich kündigen werden.

Sollten Sie etwa mit mir zusammen die neue Pension besichtigen wollen, so schreiben Sie mir tüchtig, wann? Das würde wahre Feuerwerksfunken des Dankes und der Befriedigung entzünden in dem Innern Ihres, gestern wieder durch eine Vorführung des Bringen von Gomburg im Deutschen Theater wahrhaft entzückten, Sie herzlich grüßenden Paul Galbe.“

Diese Zeilen verursachten Marianne abermals große Anruhe, aber die von Paul angerete Idee wies sie nicht zurück. Nur ihr Mitleid, nur die Rücksicht auf Frau Peterich hatten sie bisher abgehalten, selbst dergleichen zu erwägen und ihrem Papa mitzutheilen, daß sie wünschen mußte, eine andere Pension zu beziehen. Sie beschloß auch, Paul baldmöglichst zu antworten, legte aber zunächst dessen Brief beiseite, um einer Einladung zu einer, ihren Eltern von einer Neise her bekannten Familie in der Flegelgartenstraße zu folgen, und kehrte von diesem Besuch zufällig sehr spät, gegen ein Uhr Abends, in einer von ihr benutzten Droschke zurück.

Im Begriff, die Hausthür zu öffnen, sah sie bei nochmaliger Umschau hinter sich Herrn Peterich heranschreiten und bemerkte zugleich, daß er sich in einem stark berauhten Zustande befand.

Darob ergriff sie eine solche Unruhe, der Gedanke, mit ihm in einem solchen Zustande und in solcher Stunde das dunkle Haus zu betreten, löste ihr ein solches Unbehagen ein, daß sie erst rathlos schwanke, dann aber blühschnell davonellte, — um das Eckhaus in eine stille Straße bog und in eine dunkle Thüröffnung schlüpfte. Aber er hatte sie gesehen, jedenfalls hatte er bemerkt, daß ein weibliches Wesen davongeeilt war. Er war im Nu an ihrer Seite, erkannte sie und sprach äußerst lebhaft auf sie ein.

„Wie, Sie, Fräulein Dijon? Wollten Sie noch nicht nach Hause? Und — ah, pardon! Sie warten wohl noch auf einen gewissen jemand —“ fügte er mit einem sehr anzüglichen Blick hinzu — „da will ich nicht stören.“

„Wen sollte ich in so später Nachtstunde erwarten?“ gab Marianne scharf abweisend zurück. „Ich verstehe Sie nicht, Herr Peterich, und ich muß Ihnen in der That meine Verwunderung ausdrücken, daß Sie dergleichen wenig anständige Heimglichkeiten bei mir vermuten!“

„Ich sollte denken, daß ich, da ich mich in Ihrem eigenen Hause befinde vor solchem Mißtrauen geschützt wäre. Ich bin besetzte getreten, weil ich Sie kommen sah und lieber allein die Treppe hinaufzusteigen wünschte.“

„Bin ich Ihnen denn so unangenehm, Fräulein Dijon?“ schmeichelte der Mann, den bisherigen Gesprächsgegenstand ohne weiteres fallen lassend. „Ja ja ich habe es schon bemerkt, und ich weiß auch, woher Ihre Mißachtung gegen meine Person stammt“, bestätigte er mit veränderter Stimme und durch eine Geste Marianne zum Auf- und Abschreiten auffordernd: „Meine Frau hat Ihnen die gewohnten Mädchen in den Kopf gesetzt. Ich bin ein Edelknabe, und sie — sie ist ein Engel! Wenn Sie mich aber auch hörten, dann würden Sie wohl anders urtheilen!“

„Ich habe sie — unter uns gesagt — geradezu aufgesammelt. Sie war ganz gesunken. In den ersten Jahren war unsere Ehe glücklich. Dann fing sie wieder mit ihren Koketterien an. Aus Schmerz ergab ich mich dem Trunt. Später, als sie mir gleichgültig geworden, verlangte sie von mir die alte Rücksicht. Da war sie einmal wieder eine Heilige in allem und war eine solche immer gewesen! Alles war ausgelöscht von früher! Es hatte garnicht existirt.“

„Ja, ja, Sie kennen sie nicht. Sie spielt wunderschön Komödie, wenn sie soll!“

„Ich will mich wirklich nicht in Schutz nehmen garnicht! Ich bin ein rückgratloser Mensch geworden — aber sie, sie ist nicht werth, das man sie aufhebt!“

„Also, also, Fräulein Dijon! Erst auch andere hören, dann urtheilen —“ schloß Peterich weich, während sie die Treppentufen des inzwischen von ihnen betretenen Hauses emporstiegen, er noch einmal eine Kerze anzündete und nun auch die Stagenhür öffnete.

„Bitte, Fräulein Dijon! Treten wir noch erst einmal ins Wohnzimmer! Ich möchte Ihnen gern mein Herz ausschütten. Ich möchte Ihre Rath einholen! Sie, Sie sind ein edles, junges Mädchen, — eine junge Dame, die, die ich — verzeihen Sie — gleich geliebt habe — natürlich — wie ein Vater — seine Tochter —“

„Es ist sehr spät, Herr Peterich. Ich bin sehr ermüdet, und offen gestanden, ich möchte mich nicht in Ihre Ehegeschichten mischen. Es fehlt mir jede Möglichkeit, Ihnen behilflich zu sein — somit ist es zwecklos, daß ich eingeweiht werde. Ich bin ja auch nicht in Ihr Haus gekommen, um die Vermittlerin in solchen Affären zu spielen, sondern als unbeschäftigte Dame einen Anhalt zu finden, und in einer selbst glücklichen Familie mich glücklich zu fühlen.“

Peterich, der inzwischen eine vor dem Flurspiegel stehende Lampe entzündet hatte, ließ nach Mariannes Erwiderung den Kopf und die Arme tief sinken und starrte vor sich hin.

„Sein berauhter Zustand erhöhte seine Sentimentalität und sein Bedürfnis nach Anseh, nach Aussprache und Zärtlichkeit.“

„O, wenn mir der Himmel ein weibliches Wesen auf den Lebensweg geführt hätte, wie Sie, Fräulein Dijon! Welch ein glücklicher Mensch, welcher ein brauchbarer Mensch würde ich geworden sein. Sie, Sie sind mein Ideal!“

„Wie Sie das eben so sagten. Es klingt alles so reif, so nüchtern, verständlich, aber ich weiß, Sie sind nicht kalt, Sie haben neben Ihrer Besonnenheit ein warmes, leidenschaftliches Herz. Mir können Sie es ja gern sagen — Sie wurden vorher so böse, Fräulein. Ich wollte Sie nicht verletzen. Ich dachte — dachte — Sie warteten auf Herrn Doktor Halbe —“

„Ach, der Glückliche! Von meinem Leben würde ich gleich die Hälfte dem Himmel verschreiben, wenn ich von Ihnen so begünstigt werden könnte!“

Unter diesen Worten fiel Peterich vor Marianne nieder, küßte erst der heftig Abwehrenden Kleiderfaum und dann die von ihm ergriffenen Hände.

„Und: „Nein, nein!“ flehte er flüsternd, als sie eine äußerst heftige Bewegung machte, sich ihm zu entziehen, auch einen Ausdruck der Empörung in ihre Miene legte.“

„Schenken Sie mir nur einen Kuß, und ich will niemals wieder Ihre Wege kreuzen. Einen, einen, auf Ihre weichen, süßen Mädchenlippen. Ihnen Sie es einem arengelosen unglücklichen mit sich zerfallenen Mann zur Aufrihtung, zeigen Sie ihn dadurch, daß Sie etwas Mitleid für ihn haben. — O, Fräulein Marianne —“

„Doch schon die letzten Worte hörte sie nicht mehr. Sie hatte sich von ihm losgerissen und war in den Korridor entflohen, und hier öffnete sie blühschnell ihr Zimmer, drehte das Schloß ab und athmete — nun erst vor weiteren Zudringlichkeiten gesichert — auf.“

Dieser Vorfall, ein weiterer Beitrag zur Einsicht in die Welt der Komödien, die sich fortwährend unter den nicht der Bühne angehörenden Personen abspielten, gab Mariannes Entschluß, die Pension zu verlassen, eine volle Bestätigung.

Sie schrieb an Paul, daß sie am nächstfolgenden Tage um zwölf Uhr auf dem Kandelaberrendel des Potsdamerplatzes seiner warten wolle, um die Pension in der Willowstraße zu besichtigen.

Den Tag über hielt sie sich möglichst für sich und ließ die Frau des Hauses, gegen die sich nach den gestrigen Eröffnungen ein Gefühl des Mißtrauens eingestellt hatte, das sie nicht zu vermischen vermochte.

Auch den Abend wählte sie sich zu entfernen, indem sie einer Vorstimmung im Schauspielhause bewohnte. Hier nahmen auch ihre Gedanken so gleich eine andere Richtung. Sobald sie sich der von ihr bewunderten Kunst gegenüber befand, vergab sie, was draußen war. Ihre Sinne wurden völlig gefangen, und ihre Blicke erging sich in der Vorstellung, welche eine seltsame Beschäftigung es sein werde, selbst von den Weibern herab eine solche Begleitung zu werden, selbst die Gemüther der Zuhörer in solche Bewegung zu versetzen.

Das Fragment von Grillparzers „Esther“ wurde gegeben. Die düstere Figur des Königs saß sie, und Esthers Rolle beschäftigte sie solchergestalt, daß sie an diesem Abend überhaupt nichts anderes zu denken vermochte. Und was geschah, was das erschien ihr, da sie sich dieser anderen idealen Welt gegenübergestellt fand, um so häßlicher und um so eher zu meiden.

Auch gegen Paul halbes Liebe lehnte sie sich auf. Sie wollte nur der Kunst leben. Sie brängstigte seine Dienstfertigkeit, das verstickte Feuer, das in ihm glühte. Sie wollte, wie sie sich einander zusagte und wie sie es ihrem Vater gegessen hatte nur — seine Freundschaft!

Sie beschloß ihm morgen zu verduellen, das sie ihm nicht mit Gefühlen gegenüber stehe, wie er sie offenbar erhoffte und erwartete. Sie wollte eine Illusion zerstören im Keim, deren Wachen nur vergeblich sein konnte.

Unter solchen Gedanken kehrte sie gegen elf Uhr nach Hause zurück und hatte, da sie sich zudringlichen Blicken in der Pferdebahn nicht ansieh wollte, auch heute eine Droßke genommen.

Ganz ihren begeisterten Erinnerungen an den herrlichen Abend hingegen, bemerkte sie garnicht, wohin sie fuhr. Erst als sie noch immer ihr Ziel nicht erreicht hatte, als sie fast dreiviertel Stunden unterwegs waren, wurde sie aufmerksam, und als sie dann stark bummelnd hauseingekam, sah sie sich in einer Gegend, die sie gar nicht kannte. Ich eben bog der Kutscher sogar in einen fast nur mit Bäumen besetzten dunklen Weg.

„Um Gotteswillen, was war das?“

„Rath beugte sich Marianne vornüber und suchte den Kutscher durch Neigen an die Schiben aufmerksam zu machen, ihn zum Halten zu bringen.“

„Wohin fahren Sie denn eigentlich?“ rief sie, absichtlich in einem lauten und scharfen Ton, nachdem ihr solches endlich gelungen war.

„Na, nach der Posennerstraße, wie Sie gesagt haben!“ erwiderte der Koffelknecht, ein alter, rauhpredender Mann, mit einem kurzen Bart unter dem Kinn.

„Posenerstraße? Ich habe ja Potsdamerstraße gesagt. Und Posener? Wo ist denn die?“

„Na hier, im Osten —“

„Während sie noch verhandelte, wurde an der Droßkenthür gerüttelt und selbige dann rückwärtsvoll geöffnet.“

„Ein Herr mit mächtigem Kopferwuchs stand vor Marianne.“

„Verzeihen Sie gütigst. Steigen Sie hier aus? Kann ich die Droßke bekommen?“

„Nein, mein Herr. Ich fahre weiter.“

„Bitte, wohin? Gutshulbigen Sie! Ich kann nirgends eine solche aufreiben. Fahren Sie nach dem Westen?“

„Allerdings — aber —“

„Dann, bitte, gestatten Sie, daß ich auf den Antischerhof steige. Ich will Sie in keiner Weise belästigen. Sie erweisen mir einen großen Dienst! Ich bin Ihnen sehr verpflichtet.“

„Marianne warf einen raschen Blick auf die Gestalt des Mannes, der, wie sie erkannte, der guten Gesellschaft angehörte. Er sah vertrauenswürdig aus und wahr sehr vornehm gekleidet.“

„Marianne hat es schon eine ausweichende Antwort ertheilt und ihn dadurch abschlägig bescheiden wollen, aber diese Umstände gaben ihren Gedanken eine ganz andere Richtung.“

„Und das Bestreben inne wohnt, niemals etwas zu thun, was sie in falsches Licht setzen konnte, so entgegnete sie: „Ich habe nichts dagegen, daß Sie den Kutscherhof besetzen, er suche Sie dann nur ein anderes Gefährt zu nehmen, sobald uns ein solches begegnet.“

„Ich danke Ihnen, mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte der Fremde verbindlich, ob dieser ängstlichen Reserve jedoch mit einem lebenswürdigen Lächeln. „Auch was er Mariannen nochmals einen und offenbar sehr zu Ihren Gunsten ausfallenden Blick zu, bevor er sich auf den Hof schwang.“

„Abdank ging vorwärts, und als sie endlich den Alexanderplatz erreicht hatten, woselbst mehrere Droßken hielten, ließ der Fremde halten, öffnete den Schlag und sagte, sich tief verneigend: „Ich bitte, mein gnädiges Fräulein, mich durch diese Karte vorstellen zu dürfen! Graf Kewer! Würden auch Sie die Gnade haben mich mit Ihrem Namen und Ihrer Adresse zu versehen, würde ich vielleicht Gelegenheit besitzen, Ihnen Ihren großen Dienst einmal zu vergelten.“

„Es war wirklich kein Dienst! Ich habe also nichts zu empfangen, mein Herr, und deshalb ist meine Person gleichgültig.“

„Ich wünsche Ihnen gute Heimkehr. Bitte, wollen Sie dem Kutscher sagen, daß er weiterfährt?“

„Da Sie so entgehen, mein gnädiges Fräulein —“ entgegnete der Fremde, sich mit Artigkeit fugend — „so darf ich ja nicht mehr bitten —“

„Hierauf trat er zurück und bestieg, Marianne sah's, ein Gefährt erster Klasse.“

„Es war nach zwölf Uhr geworden, als Marianne vor dem Hause der Potsdamer Straße hielt. Und als sie dann die Droßke abgelohnt hatte und eben die Hausthür aufschließen wollte, ward sie — gerade wie gestern — durch einen Zwischenfall und diesmal durch das rasche Heranrollen eines Coupes erster Klasse aufmerksam gemacht und abgelenkt, und aus diesem Stiege, nachdem der Kutscher scharf gestoppt, rasch und hastig — der Fremde von vorn.“

„Und im Nu war das bereits von ihm bezahlte Fuhrwerk wieder davon gewagt, er selbst aber trat mit der Miene größter Ehrerbietung, an Mariannen Seite.“

„Sahen Sie es mir nach gnädiges Fräulein, wenn ich Ihnen gefolgt bin und nun doch meine Bitte wiederhole, daß Sie auch mir Ihren Namen nennen. Sie wissen, ein Zufall bestimmt häufig über das gesammte Geschick eines Menschen. Es scheint, daß hier ein solcher Fall vorliegt.“

„Ich sah Sie und bemühte mich vergeblich, meine Gedanken von Ihnen abzulenken! Ich bitte Sie inständig, geben Sie mir Gelegenheit, Sie wiederzusehen —“

„Ich muß Ihnen leider erwidern,“ entgegnete Marianne, „daß mir meine Erziehung und ein in mir wohnendes Gefühl vor-schreibt, Bekanntschaften, die ich auf der Straße mache, auszuweichen. Sie können ein anständiger Mann sein, aber auch das Gegenteil. Ich handle richtig, wenn ich keine Unterstufungen anstelle und lieber verziehe. Und nun, ich bitte nochmals: Begnügen Sie sich und ziehen Sie sich — ich sehe, daß sich Menschen rähern — zurück.“

„In der That sah Marianne — und sie sah's zu ihrem großen Schrecken — daß eben Peterich aus einem in der Nähe haltenden Pferdeabwaggen stieg und sich ihnen näherte. Ihm aber Anlaß zu geben, anzunehmen, daß er am selbigen Abend wirklich recht gehabt, beschäftigte und beunruhigte sie demgegen, daß sie, nachdem der Fremde sich auf ihre wiederholte, scharf gebietende Miene zurückgezogen, sofort den Schlüssel in die Thüre steckte. Aber es war, als ob sich heute alles gegen sie verschworen habe.“

„In demselben Augenblick wurde auch von einer Person, die hinausstritten wollte, ein Schlüssel in die Schloßöffnung geschoben und Marianne wurde durch den dadurch hervorgerufenen Zeitverlust genöthigt, sich abermals vor Peterich, und zwar in derselben Weise wie in der vergangenen Nacht, zu verbergen. Sie slog zurück und elkte rasch um die Ecke. Auch trat sie wieder in die dunkelbeschattete Maueröffnung und horchte und wartete und spähte ins Halbdundel der Nacht hinein.“

„Und als sie dann hörte, daß Peterich die Hausthür aufschloß und ins Haus trat, als daraus herborging, daß er sie diesmal nicht bemerkt hatte, athmete sie befreit auf und begab sich nach Verlauf von zehn Minuten, die sie als erforderlich erachtete, um ihm unter allen Umständen oben auszuweichen, auf die Straße.“

„Und eigenhümlich drang's auf sie ein, als nun alles so still und menschenleer rings um sie herum war, so still als sei sie um diese Zeit in ihrer Heimath in Brände.“

„Nichts rgte und rührte sich. Zufällig fuhr auch kein Pferdeabwaggen wieder vorüber — und nur eben jetzt, als sie um die Ecke bog — und um Peterich's und des Fremden willen unwillkürlich einen schenen Blick um sich warf und auch möglichst unauffällig sich bewegte, trat ihr der Wächter entgegen.“

„Sie erschrak heftig. Tags vorher hatte sie zufällig im Tageblatt gelesen, daß ein verschärftes Verbot gegen die Halbweilmadchen vom Polizeipräsumt erlassen worden sei. Rauf sich Uhr durfte keines dieser ohne Begleitung auf den Straßen angelassen werden.“

(Fortsetzung folgt)